


Die Entlarffte Welt, Nach ihrer eignen Gestalt, in Schimpff und Ernst, zur Lust und Nutz, höfflich, doch freymüthig, Durch vielerley Personen, die iedesmahl Einige Reflexiones morales tractiren, entdeckt

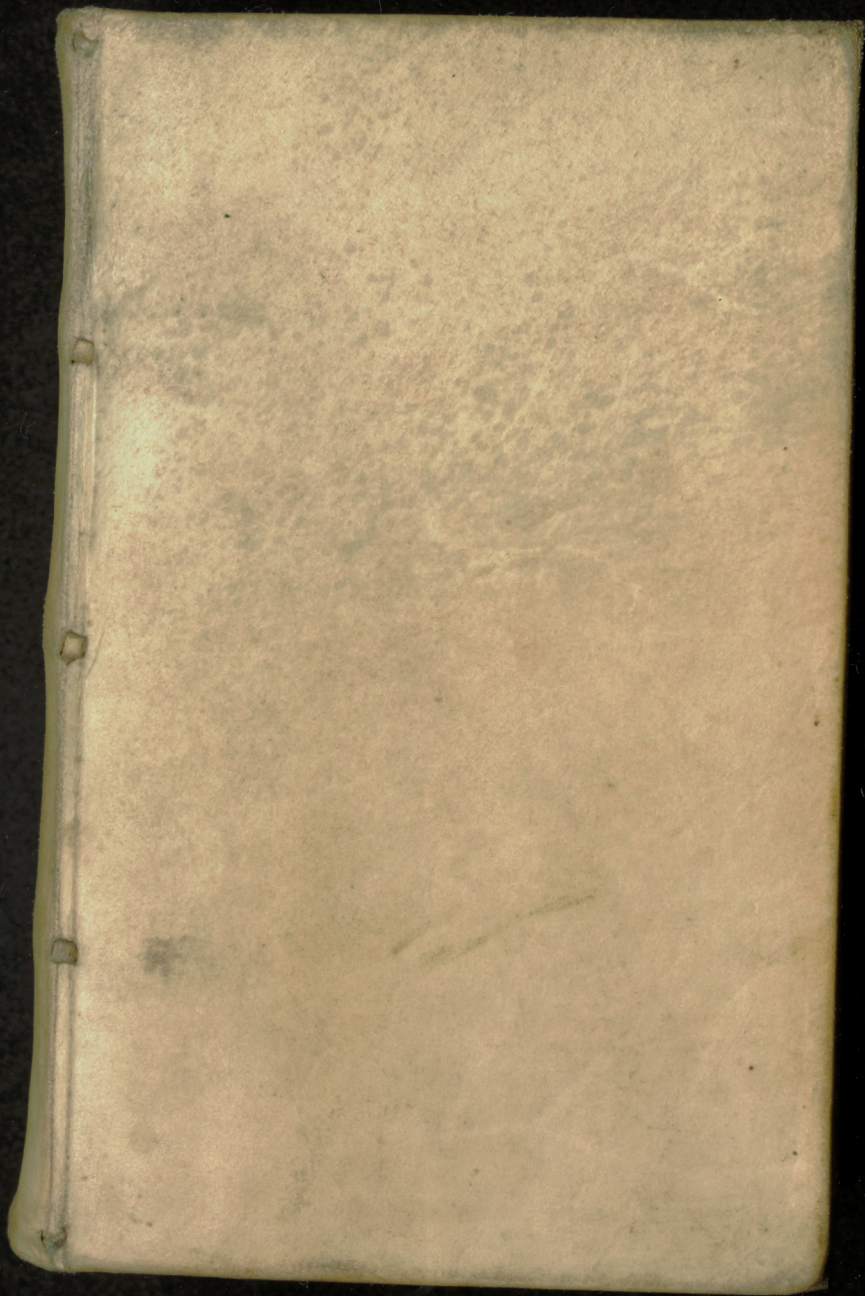
3.1722 : Drittes Gespräch Zwischen dem vorigen Gelehrten, und Kauffmanne, welche zugleich über die Tugend der Höfflichkeit ohne Affecten raisonniren

1722

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1040252168>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang





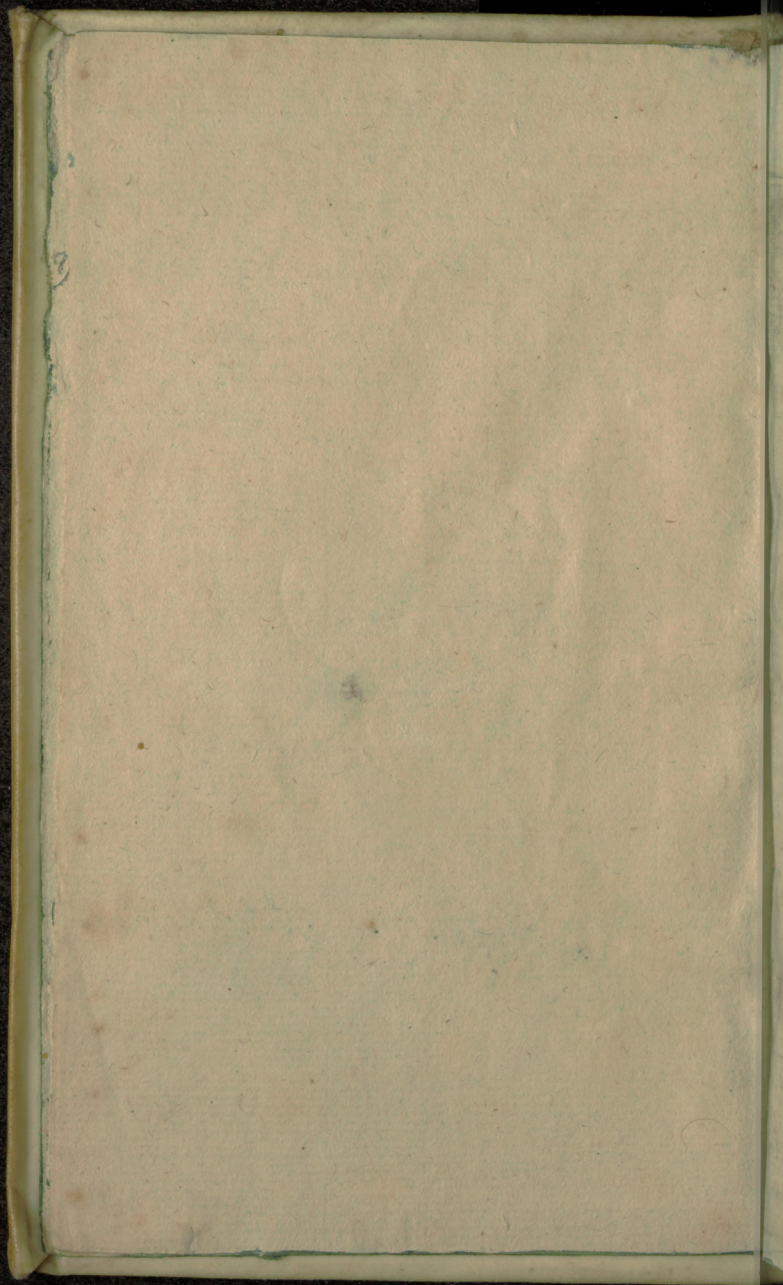
938. n. 10. h. f.

3. n. 244. n. 9. h. f. 22. 40. 72 1. h. f.
9. n. 157. n. 9. a. 4.
1. h. f.

10. h. f. n.
19. h. f.

Ad-3345^{1-3.}
Ad

Ex Testamento Willebrandiano.





Wer kein Darius simplex ist, sich in Art und Zeiten schiebet,
 Der Estim vor kluge Leute und vor sinnige Lehrer heget.
 Blind mannt statt Valanterie rechte Hofflichkeit erblicket,
 Dem wird der Gelehrten Titel ohne Ehre reicht beygelegt.

Die
Entlarffte Welt,

Nach
ihrer eignen Gestalt,
in Schimpff und Ernst,
zur Lust und Nutz,
höfflich, doch freymüthig,
Durch vielerley Personen,
die jedesmahl
Einige Reflexiones morales tractiren,
entdecket.

Drittes Gespräch
Zwischen dem vorigen
Selehrten,

und
Kauffmanne,
welche zugleich über die Tugend der
Höfflichkeit
ohne Affecten raisonniren.

Freystadt
Bey Christoph Wahrenund/ 1722,

£.

Bestenfalls

in Ordnung und Kraft
für die Zeit und Jahre
und die folgenden Personen
die in diesem
die in diesem

Bestenfalls

Bestenfalls

Bestenfalls



P Hoebus hatte noch nicht völlig in dem einen derer zwölff Häuser, seine Quartier-Zeit mit seinem schnellen Wagen und Pferden, laut seines vom Jupiter erhaltenen Billets, genossen, oder: Das Licht der Welt hatte durch sein Auf- und Untergehen noch nicht 30 mahl seine Schnelligkeit denen Einwohnern des Erd-Kreiffes gezeiget, das ist (ohne nach hochtrabender Heydnischer Comedianten-Mannier einen Romänen-artigen vielen aber galant scheinenden Stylum zu führen) mit kurgest teutschen Worten: Es war kaum ein Monath vorbey gegangen, da die vor vier Wochen beysammen gewesen und mit einander per aventure bekant wordenen zweyge Freunde der Gelehrte und der Kauffmann mit ihren Gedancken aufeinander reflectirten, in dem ersterer annoch des guten Divertissements und genossenen vorrtreflichen Italiänischen Weines, als einer in hiesigem Lande gar raren Delicatesse mit einigem annoch währenden Vergnügen sich zu erinnern, und die Curiosität und Attention selbiges Freundes des annoch zu bewundern, sich nicht en-

brechen konnte: allemassen ihm wohl bewust, daß sonst die Herren Rauff-Leute an solchen Orten, wo nicht er wann was von Handlungs-Sachen passiret, oder ein Profitgen zu gewinnen, besonders aber bey denen Gelehrten, sich nicht gerne allzu lange aufzuhalten, noch allzu viel Zeit und Unkosten an solche Discourse zu spendiren pflegen, ja wohl manchmahl darüber einzuschlafen oder die Karthe zur Hand zu nehmen gewohnet seyn. Der andere aber, als der Rauffmann, aus vorigem Gespräche theils über die Wissenschaft, theils auch über die Aufrichtigkeit seines per hazard angetroffenen Freundes sich verwundernd, bekam einen Gult, dieses Gelehrten und aufrichtigen Compagnons Gesellschaft und Discours wiederum einmahl zu genießsen, so wohl wegen ein und anderer seinen Herren Professions-Genossen wie er meynete, allzu deutsch gesagten Wahrheiten sich zu revengiren, als auch vielmehr wegen unterschiedlicher annoch über dieser und jener Materie habender Scrupel und Ungewisheiten sich belehren zu lassen, zu erkundigen und zu erbauen: indem ihm deuchte, als wenn bey der Conversation derer Gelehrten gleichwohl immer etwas zu lernen wäre, das man vorher nicht gewußt hätte. Diesem nach fassete er, wider seine sonst gewöhnliche Art, die Resolution, seinem trafiquiren auf einige Zeit Aufschub zu geben, und an selbigen Ort, wo man sein Gemütthe mit

mit Gelehrten Confect so wohl ergötzet hatte, wieder einzusprechen, und was noch von vorriger Studenten Collation rest geblieben, nachzuholen. In dem er aber wol wußte, daß bey denen Literatis gemeiniglich nicht allemahl so wohl der Leib, als das Gemütche versorget und delectiret wird / da Croesus und Lucullus nicht allemahl die Wirthschafft führen; so wolte er mit einer guten Vorsorge dergleichen Zufall abwenden, u. liesse sich durch seiner Bedienten einen noch ein halb Duzend Bouteillen von einem andern, jedoch eben so guten Italiänischen Weine aus dem Gewölbe holen, und übersendete solche seinem bewußten Freunde bey höfflicher Anmelsdung: Ob es Ihme gelegen und mit seiner Erlaubniß geschehen könnte? So wolte er diesen Abend auff ein freundliches Gespräch bey Ihm nochmahls einsprechen. Ich glaube gänglich, dieser curieuse Rauffmann mochte erwann einsmahls in einem Buche gelesen, oder von einigen Literatis im Discourse gehöret haben: daß der Wein sonst Caballus Poëtarum genennet, und offte pro vehiculo linguæ getruncken worden: Daß er subtile Geister, gute Einfälle, eine hurtige Zunge, und das Gemütch frölich mache, auch es allemahl wahr ist, wenn Wein oder Bier und Barmherzigkeit (wie man sagt) zusammen kommt; der Mensch treuherzig werde, wie denn auch dapon das Sprichwort oder der Knüttel-Verß entstanden: Quando bibo vinum, loquitur mea lingua latinum.

Wenn ich trincke starcken Wein: redt die Zunge gut Latein. Ob er nun darauf sein Absehen mag gehabt haben, oder ob ihm der bey vorigen Abouchement geführte Discours, oder sein eigener Appetit, oder eine angenommene Gewohnheit, oder eine besondere Höflichkeit zu dieser denen meisten ungewöhnlichen Liberalité angereizet haben mag, kan ich nicht melden. Das aber ist mir bekannt, daß er Nachmittags nach 4 Uhren bey unserm Gelehrten wieder eingesprochen, und nachdem ihm selbiger bis an die Thüre entgegen gegangen, um ihm Höflichst zu empfangen, Ihme folgendermassen sein Compliment gemacht habe:

Kauffmann.

Ganz Igehorfamster Diener, Illustrissimo Signor Dottore! Sie wollen pardoniren, daß ich mir heute wiederum die Kühnheit nehme, Sie in ihren meditationes oder Studiren zu stören: Dero Erlaubnuß hat mir die Hardiezza gegeben, solches anch una volta zu wagen Signore.

Gelehrte.

Ergebenster Diener, mein Herr! Ich erfreue mich, so einen lieben Freund wiederum einmahl bey mir zu sehen: Aber meine Freude würde sich um ein Grosses vermehret haben, wenn dero werthester Zuspruch ohne dessen Ungelegenheit und Unkosten hätte geschehen sollen.

Kauffmann.

Was vor Ungelegenheit, und was vor Unkosten mein Hochwerthester Patron? auf das Proungen

von

von Weine und dessen Unkosten dürfen sie keine reflexion machen; Es werden ja die Negociere wohl so viel abwerffen, daß man mit einem guten Patrono ein Glas Wein trincken kan, und ich habe auch ohnlängst schon aus Dero Hochgelehrten Discours gelernet, daß unser einer nicht fälsig seyn muß, wenn man bey denen Herren Gelehrten wohl angeschrieben seyn will.

Gelehrte.

So, so! so hält mein Herr die Gelehrten vor Interessit, oder vor versoffen, wenn er denckt, daß man derer Affection mit Präsenten oder mit einem Schmauß oder Wein-Kausch erhalten kan! Er hat abermahl einen artigen Concept von unserm Orden: Doch wir wollen drinne weiter davon sprechen: Er beliebe einzuspaziren. . . . Ey nun ohne weiteres Nöthigen!

Kauffmann.

Se nun: Senza Complimente, mit Dero Erlaubnuß; Viel Glücks und Seegen herein!

Gelehrte.

Schönen Danck, mein Herr Wohlthäter: Er sey willkommen! und ich schäme mich recht, daß ich dazu sagen muß: auf seine Unkosten. Er lege indessen ab, und setze sich nieder, ich will gleich wieder bey ihm seyn . . . di ritorno: Meine Wirthin hat mich hier mit einem kleinen Kuchen oder etwas was zum zubeissen versorget, das wollen wir mit einander versuchen, damit der Wein was zu zehren habe, und uns nicht, wie neulich, ins Haupt steige.

Kauffmann.

Gehorsamster Diener, Patrono! Ey was machen,

Hen sie sich Unkosten! wer in die Schule kömmt, muß Schul-Geld mitbringen: ich komme nicht zu Sie zur Collation, sondern zu lernen.

Gelehrte.

Es wird nicht viel seyn von allen beyden. Er nehme mit einem armen Wirth vorlieb, und den Willen vor die That, und lasse sich wohl seyn. Aber wie hat es denn bis anhero gegangen! wie hat denn derselbe gelebt, und womit hat man sich denn divertiret bey seinen Verrichtungen, mit Geld zehlen: oder mit Schmaussen?

Rauffmann.

So, so! Mit beyden mäsig, mein Herr; das erstere muß seyn, und das andere nimmt man so mit per Compagnie.

Gelehrte.

Das ist gut! und gewisser massen ist beydes gut zu verrichten. Aber in was vor einer Gesellschaft ist denn der Herr lestens gewesen, wenn ich fragen darff mit dessen Vergünstigung.

Rauffmann.

Im Tobacks-Collegio, mein Herr.

Gelehrte.

Im Tobacks-Collegio! Ze! Ze! so ist Er auch ein fumifugus oder Schmauch-Bruder mitte: ich dächte ein Gläßgen Wein wäre ihm lieber.

Rauffmann.

Das lestere elimire freylich mehr als einen Mund voll Rauch: Zumahl, wenn ich dergleichen Conversation dabey haben kan, wie jezto zu genießen, die Ehre habe. Ausser dem aber lasse mir das erstere auch gefallen, und zwar mehr um der Compagnie

pagnie, als um des Rauchs willen, der vielmahl, so wohl mir als meiner Liebsten, nicht; zum besten anstehen und bekommen will.

Gelehrte.

Je nun! Was haben sie denn vor Compagnie zusammen? daß ich fragen mag, um derentwillen seinem appetite und der Frau Liebsten der Tott geschiehet.

Kauffmann.

Es sind etliche von unserer Zunfft, Kauff- und Handels-Leute allhier, ein paar Advocaten, ein Apotheker, ein Färber, ein Chyrurgus und noch ein paar Literati bisweilen; mit diesen kommen wir wöchentlich etliche mahl zu sammen und rauchen eins, und discouriren mit einander, bey einem Glas Biere, da denn einer diß der andere das vorbringet, was etwann so neues passiret, oder aus denen Zeitungen, und dergleichen; bisweilen machen wir auch ein Spielgen ein Pombregen, oder Paschen, und da giebt's denn bisweilen was zu verdienen oder zu verlieren, nachdems so kommt, mein Herr.

Gelehrte.

Je das ist gut, und weil die Compagnie unterschiedlich, so wird's freylich wohl vielerley Discourse geben. Aber können sie sich denn gut comportiren von so unterschiedenen Professionen, und also wohl auch unterschiedlichen Humeurs und Conduite.

Kauffmann.

Es! es sind lauter Capiralisten und honette Leute: keinen Pfennig Fuchser oder Brillenfänger

N 5

neh-

nehmen wir nicht mit ein. Wir halten einander nichts vor übel. Und wenn auch einer das Geld verspielt, das er bey sich hat; So werden Strizchel über die Thüre gemacht auf gute conte. Wenn denn gleich auch ein paar Puzelgen gestolpert sind, oder ein paar Bälligen Feinwand oder andere Waare drauff gegangen, was schadts? Ein guter Einkauf bringts schon wieder.

Gelehrte.

Ja, ja, das glaub ich gar wohl: Ein jeder wird schon sehen, wie er seinem Schaden beykommt. Aber kommen sie denn offters so zusammen, und halten Collegium.

Kauffmann.

Gesund nicht mehr so offte, wie sonst: Damit das oracul aus der Gesellschaft weg ist, welches von der ganzen Compagnie bedauret wird. Und es war auch Schade drum, daß es so bald drauffgieng.

Gelehrte.

Ie was war denn das vor ein Oracul? Es wird ja wohl nicht ein solches gewesen seyn, wie ehemahls das zu Delphos in Griechen-Land, oder war es etwann eine schöne Diana, wie zu Epheso, oder eine weise Sibylla, wie in Italien?

Kauffmann.

Ach nein! es war ein feiner Mann unseres Standes; Von Person eben nicht ansehnlich, sondern etwas lahm und blüdes Gesichts: alleine von vorzüglichem Verstande, verstund sein Italiänisch so gut als ich, und hätte wohl verdienet gehabt, daß er mit dem ersten wäre Commerciens-Rath worden

den

den. Der Mann dauret mich noch, wenn ich drans gedencke.

Gelehrte.

Um so einen Mann ist's freylich Schade; wenn er zu zeitlich stirbet: Wenns einer ist, der sich was versucht hat; und viel zu erzehlen weiß; so hält die ganze Compagnie was auf ihn. Aber, ist denn die Stelle nicht gebührend ersetzt worden mit einem würdigen Subjecto?

Kauffmann.

Je nun, ich habe ja keinem nichts auszusehen, allein, es hats ihm doch noch keiner nachgethan. Zum wenigsten ist doch die Compagnie nicht mehr so oft und so sehr frequentiret worden, als wie zuvor, da er noch lebte. Es ist Schade drum.

Gelehrte.

Je nun was hilffts! Ich bringe ihm in dessen eins zu, auff Gesundheit desselben Tobacks-Collegii, daß sie sich ins künfftige eben so, und noch besser divertiren mögen!

Kauffmann.

Ich bedancke mich gegen Erw. Hoch-Edl. ma però: senza belfeggiarmi, Signore! Es ist doch fein, wenn man so als gute Freunde zusammen kommt und sich mit einander ergötzet. Man kan ja nicht immer im Comptoir oder Schreibe-Stube oder im Gewölbe stecken, oder bey der Frau bleiben: Man muß ja unter die Leute kommen. Und da auch wohl bey Gelehrten Tobacks-Collegia gehalten werden, da Frauenzimmer und Geistliche mit dabey sind; so wird mein Herr wohl auch an unserer Zusammenkunfft nichts aus zu sehen haben.

Gez

Gelehrte.

Im geringsten nichts, mein lieber Herr/ ich gratulire ihnen vielmehr zu guter Harmonie, und wünsche alles Divertissement, werde mir auch ausbitten, daß Er mich einmahl pro hospite mit dahin nimmt, damit ich doch auch sehe, wie es bey reichen Kauffleuten zugehet, wenns erlaubet ist.

Kauffmann.

Das kan geschehen, wenn sie uns die Ehre ihrer Gegenwart gönnen wollen. Und ich kan versichern, daß wir einen Fremden jederzeit höfflich tractiren. Es kan auch jeder vornehmer Gelehrter ein Mitglied davon werden, wenn er sich gefallen läßt, die gewöhnliche Zeit und depensen dran zu spendiren.

Gelehrte.

An dero Höfflichkeit zweiffele ich nicht; alleine wenn viel Gelehrte dazu kommen solten, so glaub ich, würde die Vertraulichkeit schon nicht mehr so groß seyn. Denn wie ich höre, so ist eine rechte Communis mensura zwischen ihnen, und in dem regard sind sie recht vertraulich, und höfflich gegen einander, weil sie, ungeacht des unterschiedenen Standes, dennoch eine Egalité unter sich beobachten, und zwar wegen Gleichheit des divertissements und derer Mittel, die dazu erfordert werden, und der Sachen, die jedweder daselbst im Beutel oder im Kopffe und Discourse zu Marckte bringet. Davon aber hat schon längst Philosophorum omnium Princeps, Summus Aristoteles, lib. V. de Moribus geurtheilet: Nummus igitur, utpote medium, commensurabiles inter se efficit res, atque ita adæquat. Neque

que enim ulla esse societas potest, nisi sit permutatio: neque permutatio, nisi sit æqualitas: neque æqualitas, nisi etiam commensuratio sit. Das heist kurz: L' argent fait tout. Geld macht alles gleich: und also, glaube ich, messen sie ihre Compagnons wohl auch erst nach solchem Maasse, oder urtheilen zum wenigsten, was er vor Qualitäten habe zu ihrer Gesellschaft, und wie er ihnen, in Ansehung, deren anstehe. Nun aber haben die Gelehrten nicht allemahl viel von dieser communi mensura oder bräuchen das Geld sonsten anderwärts, oder besitzen doch nur solche Qualitäten, damit ihnen bey diesem Collegio nicht viel mit gedienet ist; also weiß ich nicht, ob ihnen ein jeder Gelehrter zum Membro angenehm und egal gemacht werden könnte.

Kauffmann.

Es ist doch eine schlimme Sache, daß die Gelehrten immer mit duncklen, tieffsinnigen oder stachlichten Grillen aufgezogen kommen, es ist darum recht schlimm mit ihnen umzugehen. Da kommt mir nun der Herr aber einmahl mit einem Philosophischen Wesen auffgezogen, daß ich nicht weiß, ob ich mit meinen Cameraden verrathen oder verkauft bin. Was geht uns Aristoteles an: wir kommen zusammen als gute Freunde, trincken eins, rauchen eine Pfeiffe, reden was, oder spielen ein Pöbmregen. Meynet denn der Herr und sein Præceptor Aristoteles, daß wir eben um des Geldes willen zusammen kommen.

Gelehrte.

Das will ich eben nicht sagen, das aber meyne ich, daß ein Gelehrter, der kein Geld, oder dessen we-

nig

nig hätte, nicht so angenehm bey einer solchem geschlossenen Compagnie ist, als einer, der eben so viel dran wenden kan, als die andern: Daß man auch einen solchen letztern allezeit höflicher zu tractiren pfeget, als den erstern.

Kauffmann.

Das verstehet sich! wer wird denn einen guten armen Schlucker oder dürfftigen Feder-Fechter höflicher tractiren, als einen ansehnlichen wohlhabenden Mann, der was vermag, im Zoll, Accise und der Stadt oder dem Lande was einbringt, auch der Compagnie zum Aufnehmen was anspendiren kan? Es bleibet dabey: chi cha denari: trova cugini. Wer Geld hat, der sind Freunde.

Gelehrte.

Ja nun! Hab ich denn nun unrecht geredet? Sie sind meistens reiche Kauffleute, und haben ihre Philosophie oder Politique vor sich, und da weiß man schon, wie es gehet, und wer mit machen kan. Hat mir doch der Herr vorhin selber gesagt, was vor Leute sie nicht mit einnehmen. Nun will ich desselben erstern Wortes nicht gedenccken, aber durch die Grillenfänger weiß ich, daß sie die Gelehrten dadurch verstehen. NB. Die nicht mitte machen können oder wollen. Darum darff und kan der Herr nicht in Abrede seyn, daß die zuvor gerühmte Höflichkeit nicht nach der aus dem Aristotele angeführten commensuration abgemessen werden sollte. Welches nicht allein bey ihnen, sondern heutz zu Tage fast in allen Gesellschaften der Welt (die Gelehrten Societäten ausgenommen) so herzugehen pfeget, hat doch schon lange vor dieser Zeit der

galante Ovidius die Klage auffgeführt, lib. 3.
Eleg.

Ingenium quondam fuerat pretiosius auro:

At nunc barbaries grandis habere nihil.

Vor Zeiten war Verstand noch übers Gold zu
schätzen:

Allein ietzt pflegt man diß weit jenem vorzu
setzen.

Kauffmann.

Mein Herr sie gehen zu unbarmherzig mit mir
um: Vorher brachten sie den Aristoteles wider
mich auf, und jezund ruffen sie noch den Ovidius
zum Secundanten darzu: Ey so muß ich wohl nach-
geben, und gestehen, daß wir Kauff-Leute freylich
lieber mit einem Compagnon umgehen, der was
vermag, und da was zu profitiren, oder wenigstens
zu verkehren ist, im Handel oder in einem Spielgen.
Indessen aber hören wir auch gerne einen feinen
Discours von Gelehrten an, sonderlich aber, der so
ein bißgen moquant herauskommet, denn da setzt
was zu lachen und raillerie bringet Lustigkeit. Doch
sind wir höfflich dabey und haben die unter uns mit
rauchende Gelehrten iederzeit höfflich tractiret, ob
sie gleich nicht alle mit gepaschet oder gespielet. Ab-
sonderlich aber sind wir extrem höfflich gegen einern
Fremden, und werden ihme mit der größten Genti-
lezza empfangen, unterhalten, divertiren und dimit-
tiren. Ist das nicht gut genug. Patrono mio?
Und das pflegen alle meine Herren Professions-
Genossen so zu halten.

Gelehrte.

Nur nicht übereilet, Monsieur mon cher ami :
D wir

wir wollen zuvor eins trincken: à la sainte de Messieurs vos compagnons. Ich bin von dererselben Civilité völlig persuadiret, und habe auch in specie an solcher Compagnie gar nichts auszusetzen: in genere aber wäre unterschiedenes sonsten hier bey dieser Materie zu erinnern.

Kauffmann.

Obligato Signore. Was ist's, das sie zu erinnern haben? Dient es nicht zu sagen? nur rauf damit! es wird nichts so böse seyn: es ist zu was gut. Und wir sind gute Freunde, wir werden einander nichts übel nehmen. Ja ich bitte sie drum.

Gelehrte.

Es wird auch nicht übel gemeynet noch übel raisonniret: indessen weiß man doch das Sprichwort aus dem Terentio, das die Madame Dacier übersetzt hat: La complaisance fait des amis: mais la verité des ennemis. Der Herr wird schon verstehen, was ich damit sagen will.

Kauffmann.

Ja Ja, die Deutschen sagen auch:

Wer alles kost, der ist ein Näscher:

und

Wer alles sagt, der ist Wäscher.

Allein, da ich neulich bey unserer erstern Zusammenkunft aus dero Information sehr viel prosperiret habe; so wolte auch iezo nicht gerne ohne Profit nach Hause gehen: Bitte demnach wiederum aufrichtig gegen mich zu seyn, und alles zu sagen, was ihnen in Mund kommet, es wird zu niemand's Schaden, zu vieler aber ihrem besten gereichen.

Ge

Gelehrte.

Nun ich wills thun, da ich sehe, daß mein Herr sich an meinem schlechten Discourse einiger massen contentiret.

Unsere letzte Rede war von derer Herren Kauff-Leute sonderbahren Höfflichkeit, und da fiel mir so bey, daß wir jenes mahl von der Demuth geredet haben. Da nun Demuth und Höfflichkeit in ziemlicher Gleichheit mit einander stehen: Mein Herr aber selbiges mahl gar einen schlechten Concept von solcher Tugend hatte, so weiß ich nicht, wie es um die jetzt aufs Tapet kommende halten möchte: Zu mahl ich en general mich erinnere einiger Historien, die zwar den Schein, aber nicht die rechte formam der Höfflichkeit bey Kauff-Leuten gezeigt.

Kauffmann

Ja! Ja! Die Gelehrten haben immer was auszusetzen an der Leute Thun und Reden. Jenes mahl hieß es auch: Die Motives oder das Absehen müste richtig seyn bey der Demuth, sonst könte eine Art grosser Hoffarth drunter verborgen seyn. Nun solls mit der Höfflichkeit fast eben so heraus kommen, wie ich höre. Ich dächte, wenn ich einem danckte wie er mich grüßete, imübrigen so freundlich als ich könnte, mit ihm umgienge, ihme nichts zu leyde thäte, mit einem Worte, wenn es hiesse: Wurst, wieder Wurst; so wäre es gegen Bekannte und meines gleichen, oder die nicht viel höher wären, höfflich genug, gegen Fremde aber weis ich wohl, daß man mehr Complimente machen und gegen hohe Personen aus Respect demüthiger

thiger und lobmüßer sich aufführen muß. Ist denn dieses noch nicht genug?

Gelehrte.

Es ist etwas, aber freylich noch nicht genug: Wir wollen Stückweise gehen nach seinen Neden. Als 1. Will er sich nach dem andern richten, das ist gut: aber mein, wenn nun der andere auch so denkt, und sich nach ihm richten will? Wer wird denn also den Anfang machen? Hat er nicht im Apostel Paulo Rom. 12. gelesen: Einer komme dem andern mit Ehrerbiethung zu vor. Zener gelehrte Frankose exprimirt und paraphrasiret diese Worte in der Uebersetzung sehr schön in seiner Sprache, wenn er schreibet: Dieu a destiné les hommes a vivre en société, c'est pour quoi il recommande à tous les hommes si exampement en tant d'endroits deson ecriture, de conserver la paix entr'eux, de ne se faire aucune peine, les uns aux autres, de se souffrir, de s'aimer & d'être prêts à se faire des honneurs & des civiletés sans attendre qu'on leur en ait fait. Er wird schon verstehen, daß diese Worte bedeuten: Daß man die Gesellschaft und Conversation in Frieden und Vergnügen erhalten, und einander vertragen, Liebes-Dienste zu erweisen bemühet seyn soll, ohne erst zu erwarten, bis es der andere zuvor gethan hat. Das heist einander mit Ehrerbietung zuvor kommen. Denn es ist bekannt, daß nach dem Recht der Natur ein Mensch so viel Recht in der Welt hat, als der andere, und auch die Christliche Liebe macht uns alle gleich, weil ein jeder Mensch unser Nechster ist, den wir lieben sollen, als uns selbst. Da ich

nun gerne will höfflich tractiret seyn; und gerne sehe, wenn der andere damit anfängt; so bin ich ja auch obligiret solches zu thun, weil ich nicht mehr Recht habe als der andere, natürlichlicher Weise davon zu reden. Nun ist wohl wahr, daß, da nun der Status politicus und das Civil-Besetz immer einem eine andere Verrichtung in der Societé derer Menschen aufgetragen hat, als dem andern: nunmehr auch in Ansehung seiner Verrichtung, Amts-Geschicklichkeit, und anvertrauten Talents freylich immer einer mehr ætquiret wird als der andere, damit sich die Menschen durch solche Ehren-Kügelung desto mehr bemühen und æmuliren sollen, der menschl. Gesellschaft oder dem gemeinen Wesen zu dienen: und daher die Stände und unterschiedenen Ehrenstellen und Würden in der Welt entstanden sind, und in dem Jure Naturæ eine Exception gemacht worden, daß wir so simpliciter hin, alle Menschen nicht gar gleich schätzen können. Also nun kan freylich einer von geringern Qualitäten und von denen, nach denen selbigen eingetheilten schlechten Verrichtungen, einer von mehrer habilitate und nach derselben abgemessener höherer Extraction oder Charge nicht gleich seyn, ist es also wohl freylich billig, daß jener diesem mit Ehrerbietung zuvor komme, oder der Schlechtere dem Geschickteren zu erst einige Höfflichkeit erweise, da es denn hernach freylich auf des Herrn Rede kömmt: Eine Höfflichkeit erfordert die andere, und ein Keil treibt den andern.

Kauffmann.

Ja, nun, so siehet mein Herr doch, daß wir gleichwohl unsere Maximen nicht ohne raison führen:

ob wir sie gleich nicht so wohl und so gelehrt von uns
g ben können, als wir die Herren Literatus. Was
hat denn der Herr nun an meinen andern ange-
führten Reden zu tadeln als: Wegen daß ich so
freundlich mit ihm umgienge als ich könnte. Bit-
te mir nach einem Gläßgen Weine, auch dieses aus-
zumustern.

Gelehrte.

Es soll geschehen. Dessen ander Punct war
wie jetzt sagt, das freundliche Umgehen so viel er
nur könnte. Die Worte sind gut, allein doch nicht
vollkommen. Denn, mein lieber Herr, das
ist selbiger, (wie ich schon gemeldet,) nach dem
Rechte der Natur einem jeden zu thun schuldig:
Warum? Weil er prätendiret, daß andere auch
freundlich mit ihm umgehen sollen. Es heist im
Fundament: *Suum cuique*; nun aber ist nach dem
Jure naturæ also einer dem andern, vermoge der
Socialite, alle *mutua officia* oder Wechsles Weise,
oder gleichmäßige Höfflichkeit schuldig, weil kein
Vorzug da hier; also ist er schon schuldig, dem
Nächsten die feynige Freundlichkeit zu erzeigen, wie
er jene ebenfalls prätendiren kan.

Die Schrift accordiret auch damit, wenn sie
saget: Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun
sollen, das thut ihr ihnen. Nachdem nun aber,
wie gemeldet, wegen der unterschiedenen Beschaf-
fenheiten und Geschicklichkeiten derer Menschen,
auch unterschiedene Characteurs, Aemter, Stände
und Verrichtungen gemacht, und eingetheilet sind;
so scheinet es freylich auch in diesem Punct, daß der
höher æstimire oder Geschicktere etwas vor dem
andern

andern voraus habe, und auch mit der Freundlichkeit nicht eher spendable seyn dürffte, biß es der andere meritirte oder ihm dazu Anlaß, Ursache und Gelegenheit gäbe. Allein die Christliche Morale und Politische Klugheit giebt uns die Lehre: Je höher du bist, je mehr du dich demüthigen solst, so wird dir der Herr hold seyn: und ein gut Wort findet eine gute Statt. Oder soll ichs ihm aus einem weltlichen Gelehrten bestättigen/so fällt mir ein bey dem Plutarcho gelesen zu haben, daß er auf die Frage: Wie man sich bey allen Menschen könne beliebt machen? die Antwort giebt: Wenn man mit ihnen auf das allerangenehmste redet, und ihnen die nützlichsten Dienste leistet. Darinnen nun bestehet die Höfflichkeit, welche Societäten macht, und der Menschen Gemüther verbindet, und sich unter ihnen gebühret. Das wußte der Kayser Trajanus wohl, drum gab er denen, die ihm zu Gemüthe führeten, daß er mit Hindansetzung oder weniger Beobachtung seiner Kayserlichen Majestät oder Hobeit, allzu familiar, freundlich und höfflich mit denen Leuten umgienge, Die Antwort: *Talem prætabo me Imperatorem privatis, qualem optarem ipse privatus.* Ich will mich denen privat- und gemeinen Leuten als einen solchen Kayser darstellen, als ich wünschte, daß ein Kayser mit mir umgienge wenn ich ein gemeiner wäre. Welches denn Ihm auch die Gloire zu wege gebracht, daß den Nachkommenden Kaysern glückwünschend zu geruffen wurde: *Sis felicior Augusto! sis melior Trajano!* Indessen sieht mein Herr daraus, daß solches die Schuldigkeit bey der menschlichen Societät,

nach dem Rechte der Natur, die Nothwendigkeit im Civil-Stande nach denen Bürgerlichen Gesezen, und die Klugheit im privat und hohen Stande, nach der Politique mit sich bringet. Darff man sich eben also darauf so was besonders nicht einbilden, man müste denn etwas in excellentiori gradu und etwas mehrers thun als diese jest bemeldten officia erfordern. Denn was eine eclatante Tugend seyn soll, muß was auffserordentliches und vortreffliches an sich haben.

Rauffmann.

Ich muß gestehen Ew. Hoch. Edl. raisonniren auch vortrefflich hiervon, und ich muß daraus auch eine eclatante Gelehrsamkeit schliessen.

Gelehrte.

Gehorsamster Diener, mein Herr, sans me flatter! Dieses ist eben nichts mehr als eine Schuldigkeit und Wissenschaft, die ein jeder Gelehrter beobachten und besitzen muß, und also eben noch nichts excellentes. Wenn der Herr eclatante Sachen hören will, so gehe er mit in die Collegia Professorum Moralium, oder lese die vortrefflichen Schrifften derer Moralisten, die wir in Französischer Sprache eclatants haben, als wie etwan des Gratians, l'Abbé de Bellegarde und dergleichen. Wiewohl die alten, als der Cicero, Seneca &c. ja selbst der uhraste Aristoteles und Plato selbst, darinnen auch nicht zu verachten, und nur Schade, daß die Heydnischen præjudicia ihnen die Augen in vielen gehalten, daß sie die rechte Morals nicht recht erkennen haben. Ich habe aber das dritte noch zu dilucidiren, welches war, daß er niemanden nichts

zu Leide thun wolle, der ihme nehmlich nichts thäte. Das ist ja ohne dem eine absolute Schuldigkeit und eine derer vornehmsten Grund-Reguln des natürlichen Rechtes und Gesetzes. Warum? weil er ja auch will, daß ihme keiner was zu leide thun soll. Das übrige erhellet genug aus schon gefagten beyden Stücken. Und also ist ratione einer eclatanten Tugend keine reflexion darauff zu machen.

Rauffmann.

Ich erkenne/ daß alles ganz wahr ist, was mein Herr saget: allein auf solche Art sind alle Tugenden nichts anders als Schuldigkeiten, von deren Ausübung wir mehreres Lob nicht erlangen können, als daß wir unser devoirs beobachtet haben, mithin bliebe uns also kein besonderer Ruhm übrig.

Gelehrte.

Sie finds auch würcklich, jedoch eine mehr als die andere, denn es giebt wohl noch welche, die eben so stricte von keiner absoluten und directe zu erweisenden Nothwendigkeit allemahl zu dependiren scheinen, sondern quasi minus necessaria betrachtet werden, und derer Fauten also eben noch kein Haupt = Laster machen solle, als da etwan sind: Mundities, die Reinlichkeit, Alacritas die Hurtigkeit, Sufficientia, die Arbeitsamkeit, Equabilitas, die Gleichgültigkeit, Magnificentia, die Propreté in Geschencken und dergleichen einige. Wie denn von vielen auch die Höflichkeit selbst, als eine solche moins necessaire angesehen werden will: indem man viele Leute findet, die da

sagen: Ey was Höfflichkeit! die bringt nichts ein, man frist nicht davon. Ich kan mich nicht dar- ein schicken. Ich muß sehen, was mir was ein- bringt &c. Und wenn man ihnen einwendet: die Höfflichkeit macht Freunde; so sagen sie: Ey was? ich lobe den Freund im Beutel, der ist der beste. Das andre ist nur Gefändel. Fein gleich derb weg, ist der beste Weg &c.

Nun ist wohl wahr, daß noch niemand um Er- mangelung der Höfflichkeit willen, (wenn sie nicht in eine reelle Grobheit oder injurie excediret) in Bann gethan oder zu grosser Straffe condemniret worden, auch kan endlich einer wohl aus anderer ge- lassener Leute Connivenz ein ehrlicher Mann seyn, wenn er gleich nicht allzu rendlich, noch allzu gela- sen, noch allzu propre, noch recht hurtig, noch ge- nung arbeitsam &c. noch vollkommen höfflich ist: Wenn man indessen aber gleichwohl die Absur- ditäten und Schändlichkeiten, die aus Ermange- lung, Privation und Absence dieser geringer geschät- ten Tugenden entstehen, so kan ein Honnests-lie- bendes Gemütthe selbige nicht unterlassen, ohne Abscheu vor denen dargegen sich einschleichenden Lastern und Mängeln. Mit Weglassung der an- dern, nur jeko die einzige Höfflichkeit per privatio- nem d. i. die Abwesenheit dieser Tugend oder die Unhöfflichkeit zu beschreiben: so ist ja ein solcher Mensch vor 1.) wie schon gemeldet, der Sociali- tät zuwider, indem niemand gern mit ihm umge- het. 2.) Beleidiget er die Liebe des Nächsten, in dem er das nicht thut, was er schuldig ist. 3.) Ist ungerecht, indem er mehr fordert, als er soll, und
dar

dargegen giebt: Weil er dem Nächsten seine Freundlichkeit und Dienstfertigkeit versaget. 4.) Wird er von jedem Klugen vor sehr alber gehalten, da er das thut, was er an einem andern selbst desapprobiret, und das zu Märkte bringet, was er weiß, das niemand estimiret. 5.) Ist er unglücklich, weil niemand sein Freund lange seyn oder sein bestes reden oder thun kan, es geschehe denn aus Commiseration oder Interesse. 6.) Pecciret er wider das natürliche und Völker-Recht, indem aus vorigen das erste, und aus der aller Barbarischten Völker Sitten das andere erhellet, denn auch unter diesen sind zum wenigsten die Klügsten zu einiger Höflichkeit geneigt. 7.) Macht das bey denen Menschen eingeführte Jus talionis, daß man ihn wieder so grob tractiret, nach dem Sprichwort: Auf einem groben Knoll, gehöret ein grober Keil. 8.) Hat sich also nichts gutes oder angenehmes zu andern zu versehen, indem die Reue denen verderbten menschlichen Naturen angebohren und süßer den Leben ist, nach dem Vers des Poëten:

Est vindicta bonum vita jucundior ipsa.

Rauffmann.

Auf diese mich ungemein contentirende gelehrte und auffrichtige Instruction gehöret ein recht volles Glasgen, welches ich ihnen hiermit auf aller honnetten und Tugend liebenden Gemüther Wohlseyn zubringe. Und da ich nun höre, daß gleichwohl so ein plump und unvernünftiges Wesen, aus der Unterlassung der Höflichkeit folget, so möchte ich doch wohl dieser Tugend rechte Beschreibung gerne hören. Bitte also auch mir hierinne zu gratifi-

ificiren, wean ich durch solche Bitte nicht auch etwann eine Unhöflichkeit begehe.

Gelehrte.

Schuldiger Diener! Ein Unhöflichkeit wäre es von mir, wenn ich ihm diese höfliche Bitte abschläge. Leute, die in der Höflichkeit unterrichtet zu werden verfangen, sind schon in primo gradu höflich, und also kan man ihnen keine Grobheit zurechnen, denn solche kommt nur aus einem irraisonnablen Vorsatz her, wie denn auch ohne selbige ihnen kein Unterricht zu versagen ist: sintemahl dieses mit unster die præcipua officia debiti naturalis und Christianismi gehöret, wie wir schon bey der ersten Zusammenkunft etwas gedacht haben.

Kauffmann.

Sie sind allzuböflich, mein Patron, und ich werde ein grosser Schuldner werden, allein ich will durch raisonnable Zahlung auch zeigen, daß auch ein Kauffmann manchen Gelehrten an Höflichkeit, wo nicht übertreffen, doch ihm gleich kommen könne. Künfftige Messe soll den Erfolg meiner Worte beweisen, damit sie nicht leere Complimenta bleiben mögen. Nachdem sie nun zuvor, ein ganzes, das ich selbst einschicken will/von diesem guten Florentiner getruncken haben, so belieben sie mit Beschreibung dieser angenehmen Tugend kurz und deutlich anzufangen, ohne weitere Höflichkeit oder Complimenta.

Gelehrte.

Die Höflichkeit ist eine anständige und geschickte Aufführung der Person im Reden, Seberthen und Thaten, dadurch ich jedem seine Ehre gebe und mei-

ne Schuldigkeit leiste, aus freyen Willen und ohne Interesse, wodurch der Neben-Mensch bewogen wird meine Conduite zu loben, mich zu lieben und mit mir gerne zu conversiren. Diese Definitio oder Beschreibung ist zwar eben nicht allzufehr nach der Logica und Oratorie ausgekünstelt, sie wird aber vielleicht durch ihre Deutsche Deutlichkeit die er-mangelnden Zierlichkeiten ersetzen, wenn sie einem Unstudirten zu seiner genüglichen Nachricht dienen kan.

Diese Tugend nun ist flugs nach ihrer Lateinischen Benennung in 3. Species oder in 3. Theile zu theilen. Als: 1) Humanitas, 2) Urbanitas, 3) Civilitas. Welche denn im Lateinischen im Nahmen, in der Morale selbst, an der Bedeutung unterschieden, im Deutschen aber alle 3 mit dem Worte Höflichkeit benennet werden können. Sonsten kömmt dieses Wort, wie ihm bekannt seyn wird, im Frantzösischen von dem Worte la Cour und im Italiänischen, von la Corte her, welche beyde den Hoff eines grossen Herrn bedeuten, und darum heists in der ersten und in der andern la Courtesie und la Cortesia die Höflichkeit, vom Hoffe, weisen diese Tugend bey Hoffe, als an dem galantesten und florilantesten Orte, am meisten im Schwange gehen soll.

Rauffmann.

Ich glaube, sie heist im Italiänischen auch sonsten Gentilezza, Civilitá, Compitezza, Maniera, Grazia und Constumatezza.

Gelehrte.

In Worten wolken wir uns leicht vergleichen wenn

wenn wir nur in der Sache überein kommen. Da mit aber dieses geschehe, so will ich jede Speciem oder Abtheilung, a parte nehmen.

1.) Humanitas, welches sonst auch die Leutseligkeit specialiter genennet wird, und eine Art der Tugend ist, die da uns eine besondere Vernunft und Geschicklichkeit, Leichtigkeit, Gelindigkeit und Annehmlichkeit in Vorbringung einer Rede und deren Affecten zu brauchen lehret. Wenn man deren zu viel thut durch einen Excessum, so verfälet man in eine Schmeicheley, wie dem schon bemeldeten Kayser Trajano vorgeworffen ward, und wenn man sie zu wenig brauchet, so geräth man in eine stöckische und grobe Unvernunft, der kein Mensch recht oder genug thun kan, wie ein Nabal, dessen Nahme auf gut Deutsch, ein Narr. Ein kluger weiß das Mittel zu treffen, und dazu giebt des Kayserlichen galanten Hoff Cavalliers Ovidii Distichon einige Anleitung:

Si vox est cantu, si mollia brachia salta:

Et quacunq; potes arte placere place.

Durchs Geschicke kan man allen
Auf jedwede Art gefallen.

2.) Urbanitas ist eine Art dieser Tugend die da uns einen honetten und mit Zeit, Ort und Personen überein kommenden Scherz gebührend auff zu nehmen lehret. Der Excess davon heist, Scurritas die Narrenthenderey, (daß ich so rede) wenn man an dergleichen Narrenthendungen Lust hat, solche verträgt, suchet und befördert. Der Defectus aber davon heist Intulitas, die Grobheit und Flegelhaftigkeit, wenn man gar keinen Scherz noch

noch lustigen Streich annimmt, sondern mit Grobheit und Flegelen solchen vergilt, oder grober ungeschliffener Weise revangiret. Die Prudentia Politica lehret hier ebenfals, wie in allen Moralibus, und zwar auch aus einem Hoffmann das Mittel in diesen :

Ludicra miscemus curis, mihi desipit usque
Et sine sale cibus & sine sermo jocis.

Klugheit, Satz und lustig scherzen
Das gefällt galanten Herzen.

3.) Civilitas ist auch eine Art dieser Tugend, die uns eine zierliche und gebührende Aufführung in eusserlichen Sitten, Mienen und Geberden brauchen lehret. Die allzu grosse Beobachtung in Excessu dieser Tugend, heist Affectatio eine Gauckeley oder Affenhaftigkeit, da man allerley natürliche Posituren nachahmt, und eine allzugezwungene Stellung an sich nimmt. Die gänzliche Abweichung aber davon heist Rusticitas, die Grobheit und Alberkeit oder Plumpeheit, wenn man gar ohne Geschicklichkeit in Geberden wie ein viereckigter Klotz da stehet. Das rechte Ziel nach der Prudence zu treffen, ist hier wohl das beste, wenn man sich mäßig, nach andern denen meisten Leuten richtet, denn anders als alle leben, wird ausgelachtet, und allen sich gleich stellen, ist unvernünftig : Drum ist das beste Mittel, wenn man sich in die Zeit schicket : Wie es bekantter massen heist :

Si fueris Romæ, Romano vivito more :

Si fueris alibi, vivito sicut ibi.

Zeit und Ort das sind zwey Sachen,

Die die beste Mode machen.

Diese 3. Species nun finds, daraus eine vollkommene

mene Höflichkeit bestehet, und wer sich in Vorsbringung und Auffnehmung derer Worte und Affecten, im Schertz und Lustigkeits Einnehmen und Austheilen, und in Regulirung seiner Gebehrden also guberniret, daß er seiner Schuldigkeit ein Genügen thun, derer Leute Estime, Affection und Lob erhalten, und sich also mit Worten und Wercken flüglich in die Zeit, Leute und Orte schicken kan, der ist mit Recht und billig höflich zu nennen: und wer dieses ist, der kommt durch die Welt leichtlich, lebet in der Welt glücklich und stirbet einmahl/ *caeteris paribus*, rühmlich. Wie denn deswegen schon Plutarchus der alten Römischen Familiae derer *Amyliorum*, daß sie ihren Nahmen *ἀπό τῆς ἀιμωλίας*, hoc est ab humana urbanitate, quam ex consuetudine Pythagoræ hauserant, herführe und also, wie seine Worte lauten: ab ipso rege pacis amatore fuille nuncupatam nachrühmet.

Es ist die Höflichkeit ein Band, das Herzen bindet,

Das in der Wüsten selbst Lob, Lieb und Nutzen findet.

Kauffmann.

Ey wie wohl hat er das bedacht :: möcht ich Sie jezund nach Studenten Manier zu diesem Gläßgen ein Runda singen, aus lauter Vergnügung über diese deutliche Kürze und wohl eingefaste Nachricht. So viel ich indessen daraus zur Anwendung observiren und behalten können, so bestehet die Höflichkeit, nach gemeiner Art zu reden, in Ausgeben und Einnehmen: in Ausgebung derer Reden und Gebehrden gegen andere, und Einnehmung

mung dererselben von andern gegen sich. Zwey Stücke, als die Humanitas und Urbanitas, gehen die Reden und Affecten, und das dritte Stück, als Civilitas, gehet die Gebehrden oder Wercke an, die man von sich zeigt in der Aufführung.

Gelehrte.

Eine gute Observation und Einfall! Mein Herr, dadurch er sich einen ganzen Abregé oder kürzern Entwurff von der Tugend machen und sie desto besser behalten kan. Will mein Herr zum zten Stück oder zur Gebehrden und Wercken, noch eines haben, daß es auch ein paargen wird, so nehme er dazu eines, das heist Officio sitas, oder wie es die Franzosen nennen, la vertu officieuse, die Dienstoffertigkeit, welche auch eigentlich das reelle Stück der Höflichkeit ist, und bestehet in einer wirklichen Ausübung derselben, mehr in Thaten, als in Worten. Diese, weil sie jezund unter denen heutigen Menschen gar rar und ungewöhnlich ist; so ist sie von mir fast vergessen worden, werde aber künfftig nach Belieben etwas mehr Nachricht davon geben.

Kauffmann.

Es ist wahr wie der Herr saget. Man findet jezund mehr gehorsame Knechte, schuldige Diener, ergebenste Diener, dienstwillige Freunde, treue Brüder, ja gar tres humbles valets, umilissimi Servitori, Demüthigste Knechte und Diener, in blossen Worten als in der That.

Gelehrte.

Und das am meisten unter denen Kauff-Leuten und Handlungs-Bedienten: Wenn ich frey reden soll, mein Herr! wers nicht glaubet, der probire es.

¶

Denk

Denn außser ihrem Interesse, werden sie kaum jemanden einen Brieff mit ihrer Gelegenheit, per couvert oder in ihren Paquets oder Ballen mit beförden per pure complaisance, geschweige denn sonst einige tres humbles services, ob sie gleich obbemeldte offerten oft und mehr als andere im Munde führen. Ja manche lassen einem nicht einmahl gerne die Waaren, die man bey ihnen gekauft hat, einpacken durch ihre Bedienten, oder es geschiehet doch so negligement, daß man sich wundern muß, wo die gehorsamen und schuldigsten Diener um die legt hinkommen sind, die im Anfang und bey dem Einspruch so häufig da waren.

Kauffmann.

Es ist wohl heut zutage überall und in allen Ständen also bewandt, und die Gelehrten sind ebenfalls jekund auch nicht mehr Sklaven ihrer Worte, und man findet unter ihnen ebenfalls viele Flateurs in Worten, viele Windmachers/ Corteggiani, Vantatori, Rodomondi Millantatori und Trasoneg gianti wie man sie nennet.

Gelehrte.

Es ist freylich nicht zu läugnen: Es giebt überall Charlatans mit unter, drum liegt die Welt im Quarge (sagt jener) solte heissen im argen. Und darum sollen wir uns auch auf unsere Tugenden nichts einbilden, denn wie sie heut zu Tage ausgeübet werden, so läuffts bey denen meisten auf ein simulare und dissimulare, das ist auf einen Splendeur, Prahlerey, Interesse und Eigen Nutz hinaus. Die veritable Praxis virtutum aber ist bey denen wenigsten anzutreffen.

Kauff

Kauffmann.

Ich dächte aber doch bey meinen Professions-Genossen, würde diese Tugend der Höflichkeit noch am meisten ausgeübet, denn wir gehen ja meistens theils mit allerley Leuten auf das freundlichste, complaisanteste um, schicken uns in Ort und Zeit, vertragen vieles im Scherz, und richten uns in allen nach der Mode und Gewohnheit, wie es die Welt haben will.

Gelehrte.

So so! Mon ami: nach dem sichs trifft: wenn man zu sie ins Gewölbe oder in Laden kömmt, und hat die Hand im Schubsacke: Ausser dem gehts bey vielen noch hin. Ich entsinne mich vorhin auf eine Begebenheit, die mir selbst passiret vor nicht langer Zeit. Es wurde in einer Nahmhafften Stadt, da sonst der Sitz und Extract aller Höflichkeit desselben Landes zu seyn pfeget, eine öffentliche Lustbarkeit gehalten, und als ich wegen Verichtungen dahin zu reisen Ursache und Gelegenheit hatte, wurde von einem guten Freunde des Nachmittags auf selbigem lustigen und communen Plas mit en compagnie geführt. Nun war unter andern vielen vornehmern und mittlern Gesellschaften, diese, in welche mich mein Freund führte, eine, da zwey oder drey reiche Kauffleute und einige Gelehrte von extraction und guten Mitteln beysammen waren. Und wurden wir von allen anwesenden Gelehrten auf das freundlichste und complaisanteste, von denen Kauffleuten aber wohl mit vielen Bücken und Reverenzen, allein mit seuriösen Gesichtern und besondern hauteue in Worten und kalsinnigen Gebehyden empfangen

gen, wie denn auch diese wegen Bekantschafft zwar mit meinem Compagnon, jedoch auf eben besagte Manier, mit mir aber gar nicht redeten, sondern auf mein etliche mahl Gelegenheit suchendes Ahreden, gar Laconice und avec hauteur, das ist, kurz und prächtig geantwortet wurde: Ungeachtet sie auch hernach erfuhren, wer ich war, so blieb man bey einer solchem Conduite, daraus ich weder eine besondere (sonst aber gewöhnliche) Höflichkeit vor die Fremden, noch einigen Ehre vor die Literatos spühren konnte. Da ich aber ihre foible merkend, nach einiger guten Zeit, nachdem sie schon einige Stunden gayement zusammen gespielt hatten, auch mit einer Hand voll Geld herausrückte, und um Erlaubniß mit zu spielen bat; Sy da kamen die gehorsamsten Diener und tres humbles serviteurs en compagnie angetrabet, der eine hieß mich Doctor, der ander Licentiat, der 3te carrefirte mich auf diese, der vierte auff jene Art, es wurden mir Tabakieren zum Schnupffen und Pfeiffen zum Rauchen präsentiret, allerley discours moviret und wohl zu getruncken, daß wir also endlich vergnügt von einander schieden. Wenn wir nun über diese Entrevüe unsere Reflexiones machen sollten, in regard der Höflichkeit: Was könnte man nicht vor artige Meditationes dabey haben, und was würden vor Axiomata und conlectaria daraus zu ziehen seyn, die man als Maximes de conversation oder Regles de Politique en compagnie des Marchands an des Gratiens seine anhängen könnte? Jedoch en regard meines Hochwertheften Herrns, und anderer veritablement complaisanten Herren

Kauff

Kauff- und Handels-Leuten, will keine Application auff andere, vielweniger auf alle machen, massen bekannt ist, daß viele, mehr aus den inwendigen als aus dem exterior zu urtheilen, mehr der Complaisance als der Grobheit bey zupflichten, und mehr auf einen Discours und Diverdissement, als auf ein interesirtes Spiel zu regardiren pflegen: Unterdesfen siel mir doch selbiges mal der Vers des Horatii ein:

Et genus & virtus, nisi cum re, vilior alga est.

Er seye wer er will, hat er Geld mitgenommen:

So sey er hier bey uns mit Höfflichkeit willkommen.

Kauffmann.

Das kan freylich wohl kein Exempel der Höfflichkeit genennet werden. Vor Fremde muß man einen mehrern Rispetto haben, zumahl, wenn man noch nicht weiß, wer er ist: Denn manchen siehet mans weder an der Person noch am Habit an, wie er dem Stande, der Geschicklichkeit oder dem Vermögen nach respectiret seyn sollte. Ich habe mich selber über dergleichen Ding geärgert: Es war ohnlängst ein gar junges, erst aus den Jahren getretenes, und noch nicht aus der Frau Mutter Hause weggekomenes Kauffmanns-Söhngen, das ziehmliche Mittel vom Vater geerbet hatte, in einer Compagnie auf dem Lande: Und weilien, wie es gehet, mit solchen Leuten, die noch nicht wissen, wie sauer ein Thaler zu verdienen wird, sich unterschiedene Leute, die ihren Nutzen zu beobachten wissen, sich bekannt machen, so war das gute Pürschel so stolck, daß, als ich selbigen um eine Priele Schnupff-Toback ansprach, es mir aus seiner silberne Dose eine zu geben, kaum

mit der negligentesten Miene, und ohne mich kaum über die Achsel anzusehen, sich resolviren konte, indem es noch ungewiß war, ob ich auch etwann so viel Vermögen/ aus der Frau Mutter Hause geerbet hätte, und ob ich darum dessen Conversation und Complaisance meritirte oder nicht. Ein anderer, der etwann bis Hamburg oder doch etwann ja bis Londen einmahl gereiset war, wußte viel von Ost- und West-Indischen Commerciens und Negotiis zu schneiden, und als der Discours rüber und nüber roulirte, und ohngefähr des Estrecho di Gibraltar, und der Englischen Festung daselbst dieses Namens gedacht wurde, so wolte er der Compagnie weiß machen: Dis wäre der Ort/ wo die Holl- und Engländischen Ost-Indien-Fahrer anzulanden und zu refrachiren pfliegen. Als nun ein dabey seyender nicht uneben Gelehrter, (dem ers aber wohl nicht ansehen mochte) ihme gar höflich remonstirte/ daß es endlich wohl seyn könnte, daß die Engländer bisweilen da anländeten: Allein, daß es eben nicht der ordinaire Ort des refrachirens vor sämtliche Ost-Indische Compagnien wäre, zumahl aus Holland, massen diese ordinairement stets die hohe See hielten, und recta auff die Canarien Insuln, dem Pico de Teneriffa vorbeij, an die Insuln des Cabo verde oder an selbiges anzufegeln pfliegen, es müste ihnen denn was sonderbahres auf dieser Passage zustossen, daß sie genöthiget würden, selbe Strasse bis Gibraltar zu divertiren und einen solchen Hacken von etlichen Grad lincker Hand, Landwärts in der Spanischen See zu machen; Da fieng er wegen dieser Remonstracion ein
nen

nen solchen von der Höflichkeit entfernten Disput, mit diesem in der Geographie und ausländischen Sachen gut bekanten Literato an, daß sich die ganze Compagnie drüber ärgerte. Denn er nahm diese contradiction als einen grossen Tott in seiner Handlungs Experience an, und meynete ausdrücklich, es könnte es keiner besser wissen als er, der in Negotien gebraucht worden wäre, da er doch, wie man säurete, wohl nicht recht wissen mochte, auff was vor einem Boden Gibraltar lieget, und meines Erachtens es wohl gar mit dem Cabo de bonne Esperance, da der Holländer ihr ordinair refrachissement ist, mochte confundiret und sich also um etliche Grad vergangen haben. Der gute Herr meynte nicht, daß hinterm Busche auch Leute wohnen, wie man sagt, und meynte alleine klug zu seyn, in der Compagnie. Drum ist's gut, wenn man gegen einen jeden, absonderlich aber gegen einen Unbekandten Frembden, so wohl in der That, als in Worten höflich ist. Ich dencke noch immer an die Worte, die ich einmahls in eines Wirthshause angeschrieben fand:

Wenn mancher Mann wüßte, wer mancher Mann
wäre;

So thäte mancher Mann manchem Mann mehr
Ehre.

Kauffmann.

Es passiren freylich hin und wieder Sottisen, und ein Gelehrter thut besser, wenn er sich mit dergleichen Weitgereisten nicht einläßt: Denn es heist doch: Man hats nur aus den Büchern. Aber dieses nur gleichsam in Parenthesi geredet. Wir ha-

ben von der unterschiedenen Ausübung unserer angenehmen Tugend annoch was zu reden.

Kauffmann.

Es so ist mirs leyd/ daß ich mit solchen Bouffonerien sie von ihrem nütlichen Discours aufgehalten habe: Sie seyn so gut und belehren mich auch noch hiervon, ich will sie hernach auch was neues und curieuses aus fremden Landen melden/ damit ihre be- redte Zunge etwas ausruhen, und die gelehrten Geister sich wieder recolligiren können.

Gelehrte.

Sans me piquer, Monsieur! ich bringe sie dieses Gläsgen auf gute Zeitungen von allen Orten! Sed ad rem! Die Höflichkeit derer Menschen ist vielmahl eine Furcht oder Scheu, die sie haben, vor grobe und plumpe oder grausame und der politesse unfähige Leute angesehen zu werden. Aber noch vielmehr öftters ist sie eine Furcht von dem unangenehmen Urtheil und Sviten, welche auf die Grobheit und Unhöflichkeit folgen. Daher kommts denn, daß man so viel Leute, (so ganz irregulair, in ihrer conduite und Aufführung, untreu und irraisonnables in ihren Sitten sie sonst sind,) dennoch sehr exact sich bestreihen siehet, eine besondere Höflichkeit zu practiciren, weil sie sehen, daß mit Grobheit nichts gutes ausgerichtet ist, und das man bey Negligirung dieser Tugend fast so übel bezahlet wird, als wenn man wider Treu und Glauben oder gar wieder die Gerechtigkeit handelt. Denn gleich wie von allen Beleidigungen, die man einem Menschen anthun kan, fast keine mehr sensible ist, und von einem übler empfunden und revangiret wird,

wird, und so bald als solche pasfiret ist, gleich einem solchen Widerwillen und Aergerniß erreget, gegen diejenigen, die ihme nicht dieselige Ehre geben, die die Gewohnheit und Schuldigkeit erfordert, daß man sie allen Menschen gebe/ daß ihm unmöglich ist/ eine favorable Intention vor solche grobe Leute zu hegen; dermassen, daß, wenn von ihnen auch mit Einstimmung aller Leute etwas Lob-würdiges gesagt wird, er dennoch stets einige Marquen eines Mißvergnügens, Widerwillens, Hasses und Zorns wegen ihres begangenen Fehlers oder Grobheit blicken lästet. Mit einem Wort: Einem groben Menschen kan niemand gut seyn.

Kauffmann.

Es ist wahr, und ich gestehe, daß mir selbst auch das gute, das ein solcher Mensch an sich hat, odios vorkommt, der einem die gebührende Civilité, Ehre und Höflichkeit versaget.

Gelehrte.

Darum eben, weilien viele sonst durch Education verwehnte oder von natürlicher Alberkeit zur Grobheit geneigte Leute solches wissen; so befeisigen sie sich möglichst es zu emendiren oder doch auff's wenigste zu verbergen, und das ist die eine Gattung der falschen Höflichkeit. Die andere Art von Leuten sind die, welche aus einer besondern Politique sich gegen jederman höflich zu seyn, auch wie die vorigen/ nicht aus einer rechtschaffenen Tugend-Liebe, sondern eben aus dem Abscheu, wie manche Hoffärtige sich der Demuth befeisigen, nehmen, damit ein jeder wieder gegen sie Demuth und Höflichkeit gebrauchen soll: und zwar sehen sie ger-

ne, wenn der andere sie darinnen überwindet, ihnern zuvorkommt und ihnen mehr Ehre und Höflichkeit erzeiget, als sie jenem gethan oder zu thun willens gewesen. Und diesen fehlet es an der Generositate und rechten laudablen Ambition.

Drittens giebt es Leute, die aus einer puren Eitelkeit allen Leuten ohne Unterscheid alle Höflichkeit erweisen, nur damit die ganze Welt auf sie sehen, und in grosser Menge ihre Gesellschaft suchen soll, in allerley Begebenheiten: ohne daß sie selbst wissen, warum?

Dergleichen Eitelkeit hat auch Theil an einiger Höflichkeit des Frauenzimmers, sonderlich mancher tendelhaften Weiber. Die sind erfreuet, wenn sie genöthiget werden, zu ihren Freundinnen zu gehen, sich mit ihnen zu erfreuen, sie zu besuchen in Wochen, bey Unpäßlichkeiten, Wittwen-Stande und dergleichen Begebenheiten, nicht eben um die Liebe zu dieser Höflichkeit willen, sondern nur weil sie Hoffnung haben, daß Abst etwan eine Gesellschaft ihres gleichen anzutreffen, denen sie etwan ihre Schönheit, Tendlichkeit, proppen Aufputz und Kleidung, oder andere Galanterien sehen lassen, und sich als eine Person mit einer grossen Figur andern zeigen können. Endlich und kürzlich zu reden, die Gewohnheit, daß es so seyn muß, participiret, viertens wohl das meiste zu der meisten Höflichkeit. Indem sehr viele hierinnen nicht thun, was die railon und kluge Vernunft ordonniret und haben will, sondern was so eingeführet ist, und sie sich so aus Absehen angemehnet haben.

Zauffmann.

Ey das ist allzu tieff heraus gesucht! Denn die meisten

meisten Leute dencken, wenn sie es nur andern so nachmachen, oder ihr Absehen dadurch erhalten, so sey es schon gethan: um die veritabilité oder Richtigkeit der Tugend mag es seyn wie es will. Aber wie muß denn nun die rechte Ausübung der Höflichkeit beschaffen seyn?

Gelehrte.

Kurz und gut will ichs ihm sagen: Die wahre Tugend der Höflichkeit erfordert, daß man ohne alles weltliche Absehen und Interesse bloß aus der mir vermöge des göttlichen Gesetzes obliegenden Liebe des Nächsten, dem andern mit aller möglichen Ehrerbietung zuvor komme, und ihm die gebührende Ehre und Schuldigkeit erzeige, bloß darum, weil er unser Nächster ist, und es Gott befohlen. Und das ist eine Christen-Tugend, wenn sie also practiquirt wird. Also fallen nun in Ansehung dieser Clausuln alle derer Heyden ihre Tugend, die aus andern Absehen ausgeübet werden, als scheinbahre, unächte, unrichtige und unvollkommene Menschenwerke dahin.

Kauffmann.

Ey wie schöne ist es doch in allen Dingen, das wahre von dem falschen, das ächte von dem unächten, und die Sache von dem Schein derselben unterscheiden zu können!

Gelehrte.

Freylieh ist's was schönes, und darinnen bestehet auch der größte Theil der Gelehrsamkeit. Denn wer recht besagtes kan und in jedem Dinge practiciret, der ist auch veritablement gelehrt.

Kauff:

Kaufmann.

Wohl, mein Herr! a propos! es ist gut, daß der selbe auf die Gelehrsamkeit und die Gelehrten kommt. Ich werde nicht eher von dannen gehen, bis ich auch einen rechten Concept von selbigen mit nach Hause nehmen kan; zu welcher Versicherung ich mir den engage ein Gläsgen ganz voll von unserm Florentinischen Neben-Safft ausbitte. Ehe ich aber dieses erlange/ muß ich zuvor meine Schuldigkeit obser-iren, damit sie ein wenig ausruhen und sich erholen können. Allein ehe ich auch noch dieses thue, muß ich sie erinnern, daß sie sich vorhin an dem lieben Frauenzimmer versündigt haben, daß sie ihnen nur eine verstellte Höflichkeit beygemessen, da sie doch wohl aller Orten und in Deutschland so wohl als andern Ländern sich bemühen, in der Cortesia oder Höflichkeit jedesmahl den Vor-Rang zu behaupten, und das Manns-Volck so wohl, als einander selbst, darinnen zu übertreffen.

Gelehrte.

Ach ja, ich glaube wohl, daß sie höflich sind, und dieses vielmahl in excessu und Ueberfluß. Zumahl, wenn sie noch jung und galant sind, da denn sind sie auch wohl so extrem höflich, daß sie Ducaten an statt der Semmel in die Suppen brocken, und solche einem ohnbeweibten durch die Magd zu schicken bemühet sind. Sie sind alle höflich das ist wahr: Aber nicht alle auf rechte Art, das ist auch wahr. Aber von solcher so gar thätlicher Höflichkeit müssen wir einmahl ganz a part sprechen, und sie verdienet mehr den Nahmen einer Dienstfertigkeit als blossen Höflichkeit. Vorjeko nehme

me

me dessen offerte wegen der neuen Zeitungen nunmehr an, und werde ihme mit gutem Exempel in Genießung des Kochens unter dem Zuhören vorgehen.

Rauffmann.

Es sind zweyerley Zeitungen, die ich Ew. Hochs Edl. vorzutragen habe. Die eine ist eine böse; die andere ist eine gute; doch beyde dienen zur Aufnahme der Handlung gewisser Massen, und wenn gleich nicht allen. Denn gleich wie mancher Nationen Glück, derer andern Desavantage und Schaden verursacht hat, also ist auch vielmahl des einen Landes oder Ortes Unglück, zu derer Nachbarn oder derer andern Nutzen und Glück ausgeschlagen. Von Petersburg hat man über Riga Aviso und Confirmation, daß . . .

Gelehrte.

O! ich weiß schon, was der Herr mir avisiren will: es betrifft die große Wasser-Fluth, die sich daselbst ohnlängst zugetragen. Ach das ist freylich nichts gutes, aber nunmehr schon was altes, und sind in allen Zeitungen schon viel Zeilen damit angefüllt worden. Meynet der Herr, daß wir Literati uns nicht auch um die ausländischen Sachen in der Welt bekümmern, daß unser einer das nicht wissen, oder die Gazetten oder Zeitungen nicht lesen sollte? Er spare also diese Mühe und lese mir nur das letztere und neueste, was er etwann hat, was etwann vor Sviten drauff bey der Handlung passiret sind.

Rauffmann.

Ich sehe wohl, es ist nicht wahr, daß denen Gelehrten allezeit gut predigen ist: sie wissens immer besser.

besser. Ecco pero. Letztere Petersburger Briefe melden, daß wegen der jüngst gewesenen hohen Wasser-Fluth die Kauffleute zu Archangel vor Kurzen bey Sr. Czarischen Majestät mit einem sehr unterthänigen und nachdrücklichen Memorial eingekommen, worinnen dieselben Seine Czarische Majestät ersuchen/ die Gnade vor sie zu hegen, daß sie ihre Handlung doch wie vor hin zu Archangel ungefräncket treiben, und nicht genöthiget werden möchten, nach Petersburg zu ziehen, indem sie daselbst wegen der hohen Wasser-Fluthen allzugrosser Gefahr exponiret wären, u. also davon gänzl. dürfften ruiniret werden, wovon sie aber zu Archangel nichts wüßten u. ganz sicher wären. Dieses Memorial solte bey Sr. Czarischen Maj. so viel Ingres gefunden haben, daß dieselbe resolviret, wenn die Kauffleute zu Archangel gesonnen wären nach Petersburg zu kommen, ihnen aufewig solche Freyheiten zu schencken, daß sie den Wasser-Schaden, so nach diesem wider Vermuthen kommen solte, baldigst wieder ersetzen könnten. Unterdessen sind noch neuere Nachrichten von dasiger Residenz eingelauffen, welche bemelden erstlich so sehr groß gemachten Schaden anjeko so verkleinern, daß er kaum etwas über eine Million Rubels austragen solle. Das ist, was ich von meiner schlimmen Zeitung communiciren kan. Daraus man denn siehet, daß die Kauffmannschafft oder Handlung eine solche Sache ist, darum sich so grosse Potentaten und mächtige Käyser und Könige bewerben, sie in ihrem Lande, ja gar in ihren Residenzien zu etabliren, zu vermehren und fort zu pflanzen.

Gelehrte.

Freylieh ist sie eines Landes Seele, die den Nervum rerum gerendarum belebet und erhält. Und das wird euch Herren Trafiquirer ja niemand absprechen, sondern wenn nur sonst alles richtig ist, werdet ihr euren gebührenden Ruhm wohl behalten. Allons done: Aufß Gesundheit derer Herren Kauffleute in Deutschland und in specie zu Leipzig! Aber was hat denn der Herr weiter vor Neuigkeiten?

Kauffmann.

So leben denn und floriren die Commerciere Deutschlandes, und alle, die damit zu thun haben! Indessen bin ich in ihrer aller Rahmen die Obligation vor das gute Andencken auff mich zu nehmen bereit. Solches kleinsten theils aber abzutragen communicire mein ander Aviso. Briefe aus Brasilien vom Monat Novemb. geben / daß man in dem Gouvernement von St. Paul neue Gold-Minen entdeckt habe, welche so reich wären, daß die Einwohner selbiger Nachbarschaft ein Pfund Gold für ein Pfund Schieß Pulver und so schwer Gold für 2. Pfund andere Ammunition geben.

Gelehrte.

Das klingt schön in Kauffmanns Ohren. Nur schade, daß Brasilien so weit von uns hier ist, und daß der König von Portugall so neidisch, daß er gar nicht leiden kan, wenn fremde Nationen dorten in dem reichen Brasilien mit essen wollen. Wenn dieses nicht wäre, so wolte dem Herrn einen guten

guten Antheil an diesem provitablen Tausch von Herzen gewünschet haben.

Kauffmann.

Freylieh ist's ein schöner Klang, eben sowohl in derer Gelehrten als wie in jedermans Ohren: Aber ach! was hilffts, wenn man nur wünschen darff und nicht mitmachen? Ich thäte schon eine Promenade mit, und nehme Pulver und dergleichen Waare mit; Allein so gehts nicht an, und wenn mans auch gleich heimlich thun wolte; so möchte es einem gehen wie dem ieko annoch daselbst arretirten Engländer, der endlich auff Intercession seines Königes noch wohl lofkommen wird, da hingegen unser einer nicht wüßte, ob zwischen so entfernten Landen eine Intercession passiren würde, so nachdrücklich wie diese. Indessen hat mich diese schöne güldne Zeitung so verliebt gemacht, in die ausländische Commercien mit albernen Nationen, daß ich wohl Lust hätte, eine Tour dahin zu thun, oder unter der Compagnie davon zu participiren, wo die Holländische Compagnie ihre Comptoirs und Factors hat, auf der Gold-Küste Guinea, welche der Herr Wilhelm Bosmann, gewesener Raths-Herr, Ober-Kauffmann und Landes Unter-Commandeur von der Holländischen Ost-Indischen Compagnie in lauter Sendschreiben schön und deutlich beschreibet. Aus welchem Buche ich denn nach Anleitung bemeldeter Brasilianischen Aviso von dem dasigen Holländischen Goldhandel viele gute Nachricht gefunden, welche Ew. Hoch-Edl. mittheilen und herlesen will, wenn sie es belieben zu hören, und in Gedancken mitte zu wuchern, wie die armen Juden.

Ge

Gelehrte.

Meinet halben, so kan ich desto besser ausruhen und essen, ihm hernach mit mehrerer Disposition von dem, was er noch verlangt möglichsten Bericht ertheilen. Wenn er also dieses Gläßigen Bescheid gethan hat, so fange er nach Belieben an, wo er will, ich will attent zu hören.

Rauffmann.

Mein Herr! ich habe in meinem letzten Schreiben versprochen, einigen Bericht abzustatten, von denen Ländern, aus welchen das Gold herkommt; dannhero will ich, meinem Versprechen aniso nachkommend, melden, wie nicht allein das Gold gegraben und aus denen Gruben heraus gezogen werde, sondern auch, wie es als denn äußerlich anzusehen, und wie schwer es wiege, ingleichen, wie das falsche Gold gemachet werde, und wobey dasselbe zu erkennen, damit ihr, so zu sagen, in einem Augenblick, was zu dieser Sache gehöret, übersehen könnet. Das erste nun, wo das Gold hergebracht wird, heißet Dinkira, welches sehr tieff im Lande lieget, so, daß der Compagnie Bediente 5. Tage Zeit haben müssen, wenn sie von Elmina und 10. wenn sie von Akim dahin reisen wollen. Zwar ist obgedachtes Dinkira so gar entlegen nicht, allein die Wege gehen sehr krum, doch wollen die Mohren hierinn keine andere Veränderung machen. Ubrigens ist dieses Land innerhalb 15. oder 16. Jahren durch seine stolzen Einwohner so mächtig und reich geworden, daß, da es vor diesem nur eine Hand voll Volck, so einen kleinen Begriff des Landes innen hielten, selbiges aniso allen benach-

D
hars

barten Ländern ein Schrecken und Furcht einjaget, die sie vorhin selbst fürchten mußten, ausgenommen, denen von Asianto und Akim, als welche noch viel mächtiger sind. Es hatten auch die Einwohner von Dinkira grosse Schätze Gold, nicht nur aus ihrem eigenen Lande, sondern auch aus anderwärts in fremden Ländern gemachter Beute gesammelt: insonderheit aber, aus dem grossen Gewinn der Handlung, denn keine Nation unter denen Mohren im Handeln, mit sie mag verglichen werden. Ueber dem waren sie Meister über drey Länder, allwo Gold, wiewohl nicht gar viel, gefunden wurde, nemlich Walla, Emassa, und Jasser, welche alle 3. nahe an einander gelegen, und das letztere mit dem Lande Commani gränzet. Sie konnten auch 1. 2. bis 3. Jahr den ganzen Obertheil des Landes zwischen Akim und Zaconde mit ihrem eigenen gegrabenen Golde versehen, oder wenigstens dem, so sie aus andern Ländern hergeholet hatten, so lange als der Krieg von Commani gedauret; anitz aber, da wir mit diesen Commaniern Friede haben, auch denen Handelsleuten alle Wege offen stehen, führen sie ihr Gold nicht mehr oben ins Land, weil es zu weit entfernet, sondern gehen nicht weiter als bis Chama, Commani, Elmina und Cabocors; und von der Zeit an, haben sie oben im Lande wenig Gold bekommen: Denn obwohl zwar einige Länder, auch hie, sich finden, so etwas Gold geben, als Equira, Adom, Acroboe und Ancober, ist doch solches noch lange nicht zureichend alle dießseits gelegene Bestungen damit zu versehen.

Im Jahr 1694. besuchte ich die Brandenburgischen,

gischen, welche sich beklagten, daß sie schon lange Zeit nicht zwey Marck an Gold Monathlich gefunden hätten. Uns gieng es dazumahl nicht viel besser, und war die Handlung durchgehends sehr schlecht.

Das Gold aber, so uns von Dinkira gebracht wird, ist rein und sauber, ausgenommen den Fetichen, so sie darunter mischen, welches eine gewisse Art Gold, in allerhand Figuren ausgearbeitet, ist, deren einige recht schön anzusehen seynd. Sie werden in gewisse schwarze erdene, sehr wichtige Formen gegossen. Bisweilen ist der vierte Theil, ja wohl die Helffte Silber oder Kupffer darinnen, wannhero es viel geringer bezahlet wird; gleichwohl dringen sie uns dasselbige auf, im ganzen Lande, so gar, daß im Fall wir es nicht annehmen wollen, die Mohren so unverschämt seyn, und das gute Gold auch hinwegnehmen, und uns also nichts übrig lassen, dahero wir öftters durch die Finger sehen müssen.

Man findet auch aufrichtige Fetichen von feinem Gold, sie behalten aber solche für sich, und verkaufen sie nicht gerne; und wenn sie ja etwas zum Verkauf herbringen, thun sie es entweder aus Noth, oder weil sie von schwarzer Erde seynd, womit sie diejenige, welche um ihre Listigkeit nicht wissen, am öfttern betriegen, dann an statt des Goldes, bisweilen die Helffte Erde ist.

Ihr könnet demnach aus oberzehlten leichtlich urtheilen, wie reich und mächtig das Land von Dinkira gewesen sey. Es ist ihnen aber so vielfältiges Unglück zugestossen, daß sie anitho ganz verwüstet und verdorben.

Nun kommen wir ans Land Acanni, welches

ehemahls, und lange vor Dinkira, in der Handlung sehr berühmt gewesen. Zumahlen die Einwohner von Asiante und Akim hieher kamen, ihr Gold zu verkauffen, über dasjenige, was selbst im Lande gegraben wurde; welches so schön und sauber ist, daß noch heute zu Tage von den Mohren das beste feinste Gold Acanni Sica, oder Gold von Acanni, genennet wird. Es waren auch diese Leute gewohnet, mit denen zu Cabis terra ein Strich Landes zwischen Acanni und Saboe, starcke Handlung zu treiben, bis nach Elmina, Cabocors, Mouree, Annamabo, Cormantin, ja ganz hinunter, bis an das, denen Engländern zuständiges Dorff, Simpa. Es war ihr Gold auch nicht untermenget, mit obgemeldten Fetichen, wie zu Dinkira, und folglich ungleich besser; allein, man konte mit den Leuten nicht gar zu wohl zu recht kommen, indem sie bey weiten nicht so ehrlich waren, als die zu Dinkira, sondern alles nach ihrem Wohlgefallen einrichten wolten. Niigo haben sie in Zeit von drey Jahren, schier keine Handlung geführet, seitdem sie nemlich mit denen von Dinkira uneins gewesen, (Die Ursache ist mir unbekannt,) da sie tapffer Schläge bekommen, und viele von denen Vornehmen des Landes verlohren, oder als Gefangene wegführen haben ansehen müssen; so sie hernach mit alle den Zhrigen auszulösen genöthiget, und dadurch in grosses Elend oder Armuth gestürket worden. Weil nun aber Dinkira auch verdorben, und sich zu denen von Asiante geschlagen, solte es leichtlich geschehen, daß sie wieder empor kommen, und zum Theil in ihren vorigen herrlichen Stand gelangen könnten.

Ich

Ich will bey dem Lande von Acaani, zugleich auch vom Lande Akim melden, weil wir allhier kein besseres kennen, wo mehr und auch feiners Gold anzutreffen, es läset sich an seiner dunkeln Farbe von allem übrigen gar leichtlich unterscheiden, und ziehet den meisten Theil davon Acra, allwo deswegen auch schönes Gold ohne Fetichen zu bekommen. Man hat mir öfters gesagt, es wäre das Land Akim über die massen groß, wannenhero ich einstens von denen Einwohnern beehrte, mir zu sagen, in wie viel Tagen man das ganze Land durchreisen könnte, von einem Ende zum andern; darauff mir zur Antwort wurde, es wäre das Land so weitläufftig, daß die Akimer selbst nicht wüsten, wie weit sich solches auff der Seite nach Barbarien erstreckte. Vor diesem ist es von Königen beherrschet worden, allein, der letztere von diesen, als ein sehr junger und übel-erzogener Herr, hat sich niemahls das ganze Land unterthänig machen können, sondern hat mit einem Stück davon zufrieden seyn müssen, denn die Vornehmen des Landes, hatten sich aus Besorge, er möchte zu tyrannisch mit ihnen umgehen, bey Zeiten des Regiments versichert, damit sie ihn ein wenig zähmen könnten, so, daß es heute zu Tage nicht anders als eine Republic anzusehen, und zwar zu großem Vortheil der Acannier und Aquamboer, denn, im Fall obiges Land nur einen Herrn hätte, würden diese bey weiten nicht so viel Trennungen stiften können, als sie anieho wärcklich thun, damit sie so viel sicherer und freyer leben mögen, anders würde es in kurzer Zeit um sie zu thun seyn.

Wir haben allezeit gemeinet, es wären über iese

gedachte drey Länder keine reichere von Gold; Allein, es ist unstreitig, daß es deren noch viel bessere gebe, davon das Land Ahante uns gnungsameres Zeugniß giebet; denn in den wenigen Jahren, da es allererst bekant worden, hat sich mehr Gold allda gefunden, als in Dinkira. Nicht weniger giebet auch das Land Ananse zwischen Ahante und Dinkira; ist auch kein Zweifel, es sind derer noch unterschiedliche mehr, welche noch zur Zeit nicht entdecket sind. Insonderheit ist nicht zu vergessen, des Landes Avine, welches das vornehmste im ganzen Lande, und dem von Akim weit vorgehet. Vor diesem lieferten dessen Einwohner sehr viel Gold an uns, sauber und fein, sie sind sonst die besten Leute, mit denen noch umzugehen ist. Allein, die von Dinkira, welche den Meister überall spielen wollen, haben sich diese Leute unterwürffig gemacht, und damit verhindert, daß wir seit der Zeit nicht ein Stück Gold von ihnen zu sehen bekommen. Zwar hatten sich die von Avine hefftig darwider gesetzt, würden auch ohne Zweifel gesieget haben, im Fall sie unter einander einig gewesen wären. Denn, als einst die von Dinkira sich in ein Treffen einliessen mit dem Oberhaupt von denen Avinern, geschah es, daß sie mehr als 2000. Mann sitzen ließen, so daß nicht eine Seele übrig bliebe, die auch nur die Zeitung hätte überbringen können, denn die Aviner wissen sich vortreflich vergifteter Pfeile gegen ihre Feinde zu bedienen. Darauß kamen die von Dinkira noch stärker zu Felde, daß jene, als Ubertwinder, auf empfangene Nachricht sich gezwungen sahen, bey ihren Landes-Leuten um Hilfe

fe anzuhalten: Allein, diese Lehreter sich nicht daran, sondern liessen ihnen zuentbiethen, sie wären verzagte und feige Leute, daß sie Hülffe begehrten, weil sie allein vermögend genug wären, denen Dinkirern zu widerstehen, im Fall es aber geschehe, daß sie unten lägen, müßten sie gedencfen, es wäre auch die Keyhe einstens an sie gekommen; wie solches auch würcklich geschah, da sie denen Dinkirern ihre Mannschafft verlohren geben mußten, nicht viel anders als die Chinesen, wenn sie mit denen Tartarn zu thun haben; da sie doch im Gegentheil wenn sie einander bengestanden hätten, gar leichtlich ihren Feind über den Hauffen hätten werffen können. Hier endiget sich die Beschreibung von denen Ländern, daraus wir unser Gold bekommen; ich hoffe, ihr werdet, mein Herr, mit dem wenigen, so ich davon gemeldet, vergnüget seyn, in Ansehung, daß wir von den Mohren so ausführliche Nachricht, nicht haben können, und von unsern Leuten sich niemand so weit hinein gewaget. Aniso will ich noch hinzu thun, von dem Golde selbst, so uns aus den Ländern gebracht wird.

Die meisten in Europa halten dafür, daß wir Meister sind über die Gold-Gruben und das Gold selbst graben lassen, wie die Spanier in America: allein, ihr wisset gar wohl, mein Herr, daß dieses ein grosser Irrthum sey, angesehen wir nicht einmahl dabey kommen dürffen, und schier sagen wolte, daß keiner von uns sie jemahls gesehen; Denn die Mohren halten dieselbe vor etwas heiliges, und verhindern auff allerhand Art und Weise, damit außser ihnen kein Mensch herzunahen könne. Wird

demnach das Gold in drey Orten gefunden. Zu erst und insonderheit in und zwischen denen Bergen, allwo die Mohren grosse Löcher aushölen, daferne sie einige Gold-Minen entdeckt haben; die Erde davon brauchen sie zu ihrer Gesundheit, wie hernach melden will.

Zweytens, wird das Gold gefunden, zunechst den Flüssen oder grossen Wasser-Fällen, allwo das Wasser durch den schnellen Lauff, von den höchsten Bergen die obersten Spitzen und Hügel ausspühlet, und also mit der Erden zu gleicher Zeit hernunter schläget.

Drittens/ findet sich auch Gold am Meer, als zu Elmina und Akin, wo nehmlich kleine Aldern sind, und das Gold, eben wie iso gemeldet, auch von den hohen Bergen hernieder fällt. Dannhero siehet man des Morgens, wenn es die vorige Nacht geregnet, der Mohren ihre Weiber gar häufig dahinlauffen mit grossen und kleinen Gefässe, in das erstere sammeln sie Erde und Sand, welche sie alsbald Augenblick in frischen Wasser durchrühren/ biß die Erde davon abgethet, und das Gold, daferne etwas darinnen, an den Boden fällt; alsdenn schütten sie es aus dem grossen ins kleinere Gefäß, und fangen vom neuen an zu bewegen, zuweilen bis in die späte Nacht, und am Ende haben sie doch nicht mehr als 5. oder 6. Stüber, ein wenig mehr oder weniger Gold. Zuweilen aber, wie wohl gar selten, trifft sichs auch, daß sie ein Stück von 4. bis 5. Fl. finden, dargegen ist auch ihre Mühe öftters vergebens. Also verfahren sie mit dem reinigen von der Erden, wissen auch kein anderes Mittel das Gold davon

davon

davon zu saubern, es sey denn auf ietzt bemeldte Art.

Dieses Gold nun auf ietzt erwehnte Weise gefunden, ist zweyerley. Eines heist Gold-Pulver, welches so fein wie Mehl, und vor das beste und kostbarste in Europa gehalten wird. Das andere, bestehet in Stücken von unterschiedlicher Grösse, einige sind so klein, daß sie kaum drey Heller, andere aber zwey bis 300. Gulden werth sind; selbiges wird Erst-Gold genennet, und ist, wenn es gegossen wird viel wichtiger als das Gold-Pulver, hält auch viel bessern Strich; allein, weil allezeit viel kleine Steinlein daran fest sitzen, muß man im Schmelzen sehr viel am Gewinst verlihren, dannenhero das Gold-Pulver viel höher gehalten wird. Ihr könnet hieraus sehen, was ächtes und gutes Gold, auch wie dasselbe zu saubern sey: Aniso muß auch von unächtem und verfälschtem Golde gemeldet werden. Im ersteren finden sich die Fetichen von Silber und Erst, davon albereit Erinnerung geschehen. Diese Fetichen schneiden die Mohren in kleine Stücke, deren etliche einen Pfennig, andere drey Heller gelten. Die Holländer haben in ihrer Sprache ein sehr gewöhnliches Sprichwort, daß man vor drey Heller nicht viel Gold kauffen kan, allein hier kan man auch mit diesem kleinen Stücklein zu Markte gehen, Brod, Früchte und andere Nothwendigkeiten einzukauffen. Und wissen die Mohrinen insonderheit sich darein zu finden, daß sie im ersten Augenblick den Werth erkennen/ auch also bald ihre Rechnung machen, ohne dieselbige zu wiegen, oder sich jemahls darinnen zu versehen, nicht anders als wir

wir unser gemünztes Geld für uns haben. Die Kleinen Stücke, nennen sie Kakeraas, welches nach ihrer Sprache, ein Ding von geringem Werth bedeutet, wie denn in Wahrheit dieses Gold an sich selbst nicht viel zu sagen hat, und eine ganze Unze kaum 20. Gulden Holländisch betragen würde, gleichwohl wird es übers ganze Land gebraucht. Wir bezahlen damit unsere Garnison, und machen die Mohren keine Schwürigkeit für allerhand Eff. Waaren, dieselbe anzunehmen; Denn sie mischen es noch mit anderm Gold, und bringen es denn wieder zu uns, wir nehmen es auch an, und bezahlen damit unsere Schulden, so, daß obige Art vom Golde kommt, und gehet, ins Land und wieder heraus geführt wird, ohne, daß es jemahls abnimmt, ohneachtet die Franzosen, Engelländer, Portugiesen und Holländer jährlich eine grosse Anzahl in Europa senden, weil aber die Mohren ihrer noch viel mehr machen, als versendet werden, so ist niemahls einiger Mangel darinnen zu spühren.

Ubrigens wissen die Mohren sich trefflich zu behelffen mit Verfälschen des Goldes, da sie so künstlich das Gold, theils in Pulver, theils in Erzt, wissen nachzumachen, daß bisweilen die besten Kenner von Gold damit betrogen werden; Sie gießen einige Stücke, an welchen rund um, ohngefehr die Dicke eines Messers feines Gold, inwendig aber nichts als Erzt, bisweilen gar Eisen zu finden; sie haben dergleichen Practic noch für kurzer Zeit ausgedonnen.

Das falsche Gold aber, ist gemeiniglich von Silber, Erzt und ein wenig untermenget Gold zusammen

ammen gefezet, hat eine hohe Farb, wodurch die-
jenigen, die sich nicht gar wohl darauf verstehen, sehr
leicht betrogen werden; Denn indem sie ein oder
zwey Pfund Gold einkauffen, wo unterschiedliche
solche Stücke untermischet sind, brauchen sie nicht
einmahl so viel Mühe, daß sie am Probierstein die-
selbige versuchen/ weil sie viel zu köstlich für falsch
Gold aussehen.

Es giebet auch eine andere Art falsches Goldes,
so dem Erst-Golde sehr ähnlich, und aus einer gewis-
sen Materie von gegossenen Corallen bestehet; wo-
mit die Mohren so behende umgehen, daß sie nicht
nur die Corallen leichtlich schmelzen, sondern auch
dergestalt färben können, daß zwischen diesen und
dem Golde kein anderer Unterscheid zu finden, als
im Gewicht. Endlich, machen sie auch falsch Gold-
Pulver, und bedienen sich zu dem Ende des geseyl-
ten Erstes, dem sie die Gold-Farbe geben; alleine
dieses falsche Gold verliethret seinen Glantz in ein
oder zwey Monath, welches dessen Probe ist; der-
gleichen nicht wohl angehet, bey den kleinen Stück-
lein, weil sie alle ihre Farbe halten, und wird man
so viel eher damit betrogen.

Dafern ihr nun zu wissen verlanget, wie man
solch falsch Gold erkennen solte, so mercket, daß man,
was grosse Stücker seynd, mit einem Messer mitten
durch schneiden muß, als denn das falsche Gold sich
bald hervor thun wird. Die kleinen Stücke aber
müssen auf einem Stein mit dem Hammer hart ge-
schlagen werden/ so es bloß Corallen sind, werden
sie alsobald zerspringen, wenn sie aber ganz blei-
ben, müssen sie eben wie die grossen mit einem Mes-
ser

fer durchschnitten werden. Was die kleinsten Stücke und das Sand-Gold anbelangt, muß selbiges in ein Kupffern Becken gethan, welches man sonst gebrauchet, die Unreinigkeiten vom Gold zu bringen / nicht anders als wie das Korn durch öffters Zublasen und vieles Umwerffen, versucht werden, da denn das falsche Gold ausser dem Becken fallen, das andere aber, wegen seiner Schwere, auf dem Boden zurück bleiben wird. Welches zum dritten und vierdten mahl wiederholet, gar leichtlich das ächte von den unächten unterscheidet.

Lächerlich ist es, wenn die meisten Fremdinge, und insonderheit über See ankommende Leute, allezeit Scheide-Wasser bey sich führen, das Gold zu probiren; Denn wann sie bedächten, daß in allem Golde viel Unreinigkeiten anzutreffen, würden sie eine solche ungewisse und betrügliche Probe bald fahren lassen, und auf ietzt erwehnte Art versuchen, im Fall sie nicht betrogen seyn wolten.

Diese bilden sich ein, das ächte vom unächten nicht besser zu unterscheiden, als wenn sie ihr Gold in ein klein irrdenes oder gläsernes Gefäß thun, und Scheide-Wasser drüber gießen: Dafern das Gold falsch ist, fänget das Wasser an zu siedern, und wird so grün als das Gold; allein / das ist eine sehr betrügliche Probe, denn gesetzt, sie nehmen 40. Gulden an Gold, in welchen der siebende, achte oder zehente Theil falsch ist, würden sie in ihrem Wasser eben dergleichen Veränderung finden, als wenn alles Gold falsch wäre, ist demnach diese Probe sehr ungewiß, und läffet sich nicht gar bald thun, wenn
man

man im Gold • Kauffen begriffen ist. Soll man denn, weil der zehende Theil des Goldes falsch, dasselbe ganz und gar nicht kauffen? nein, keines Weges; so liederlich muß man die Gelegenheit nicht versäumen. Sehet ihr demnach, daß vorerwehnte Art viel besser und gewisser sey, als wenn man lange Zeit erstlich das Gold in Scheide-Wasser legen, hernach es wieder trucknen solle, welches die Wahren, als gutes Gold habende, mit scheelen Augen ansehen würden.

Dieses sey genung vom Golde selbst. Was dessen Gewicht betrifft, ist zu mercken, daß man die Pfunden, Marcken, Unzen und Esterlin rechne. In Europa gehen 20. Esterlein auf eine Unze, aber hier zu Lande nicht mehr als 16. Man rechnet auch mit Pesos, welches 4. Esterleins, und mit Benedos machen Marck, und 2. Marck machen ein Pfund, und ein Pfund beläufft sich ohngefähr auf 660. Gulden. Zwar findet sich zuweilen ein Unterscheid darinnen, wenn nemlich alles Gold nicht gleich gut, dahero auch in Europa der Preis bald steigt bald abnimmet, dennoch aber rechnen wir durchgehends 3. Marck fein Gold auf tausend Gulden, und also von übrigen nach Proportion. Außer allen ietzt bemeldten Gewichten, findet sich noch ein anders, dessen man sich bedienet in Bezahlung geringer Sachen; es ist eine Art kleiner Bomen, davon die kleinsten roth und schwarz untermenget sind, und Dambas heißen, deren 24 auf einen Esterlin gehen, und folglich eine jede ohngefähr 2. Stüberwerth ist; die andere aber sind bisweilen schwerer, und weiß mit schwarz gezeichnet, bisweilen auch ganz

ganz schwarz, und heißen Tancoes, etwas mehr als 4 Stüber, welches aber von den gewöhnlichen Dambas und Tancoes zu verstehen ist; denn es giebt noch andere, da ein Tancoe zuweilen 10. zuweilen 20. Stüber ausmachet; allein sie gehören nicht unter das gewöhnliche Gewicht, sondern nachdem sich ein oder anderer derselben bedienet den Nächsten zu betriegen. Es finden sich auch Leute, welche dafür halten, es hätten die Mohren kein ander Gewicht als von Holz gemacht; allein diese guten Leute irren, zu mahl alle ihre Gewichte entweder aus Eht oder Zinn bestehen, so sie selbstn gegossen, und wie wohl sie die bey uns gewöhnliche Abtheilungen nicht in Acht nehmen, kommt es nichts desto weniger auf eines aus, und ist ihre Rechnung allezeit richtig. Nachdem ich nun von der Art und Weise gemeldet, wie mans Geld findet, will ich diejenige, so einigen Verstand von Gold = Gruben haben/ urtheilen lassen, ob nicht viel Erde und Mineralische Steine verlohren gehen, aus welchen durch Hülffe einer vernünfftigen Scheide = Kunst, Gold fonte hervorgebracht werden. Und nicht allein dieses, sondern ich zweiffle nicht, es bleibe selbst noch viel fein Gold zurück, denn die Mohren graben die Erde ohne Verstand, und ohne Acht zu haben, auf die in der Erden befindliche Adern; Dannenhero ich mir festiglich einbilde, im Fall die Europäer hierüber etwas zu befehlen hätten, sie einen ungleich größern Schatz drauß machen könten, als die Mohren; allein ich glaube schwerlich, daß es jemahls darzu kommen werde, müssen demnach damit zufrieden seyn, daß wir nur suchen in unsern vor
rigen

rigen Stand zu gelangen, welches, wenn es vernünftig angefangen, und klüglich geführt, an einem erwünschten Ausgang niemahls zu zweifeln stünde. Hier hat mein Herr die pretiöse Zeitung.

Gelehrte.

Ich kan nicht unterlassen zu dessen verlangten Nachricht eine richtige Comparaison zwischen den erzehlten Gold-Verkäuffern und einigen Gelehrten zu machen: Die Gelehrsamkeit ist etwas kostbahres und am Gemütthe das was sonst das Gold in der Welt am Leibe zu seyn pfeget/ nehmlich der beste Schmuck und die kostbarste Haabe in der Welt.

Diese nun ist, wie das Gold, entweder in dem Erzt und Schlacken der Schulfuchserey, die man Pedanterie nennet, oder im Stande der Weitläufftigkeit und Duncelheit verborgen. Da finden sich nun Leute, die sich vor Goldschmelzer, Metallscheider oder Bergleute, das ist, vor solche, die die Gelehrsamkeit aus dem Erzt und Schlacken der Pedanterie oder klugen Narredey durch das Feuer ihrer Klugheit heraus geschmolzen und abgeschieden, oder durch das Colatorium und Sieb ihres Fleisses aufgelesen zu haben, vorgeben, und solches auf Schulen und Universitäten zu Märkte bringen und um Geld denen nach demselben begierigen Gemüthern, als Kauffleuten zu verkauffen pflegen. Solches Gold der Gelehrsamkeit nun, ist eben wie das corporelle natürliche Gold, nicht allemahl ächt, sondern es werden ebenfalls dessen vielerley Gattungen gefunden. Einige Erudition ist mit Prajudiciis und praconceptis Opinjonibus angefüllet, nehm-

nehmlich mit Vorurtheilen und scheinbaren Meynungen, und das gemahnet mich eben, wie die Feti- chen, davon der Herr saget, die eine schöne Figur und Ansehen haben, aber des halben theils falsch und unächt seyn. Einige ist mit vielen Schlacken der unächtten Dinge, Nichts-Nützigkeit und Pedanterie annoch angemengt, wie das Gold mit schwarzer Erde. Einige steckt noch im Sande der Weis- läufigkeit und Dunkelheit, und einige ist ächt ge- diegen und solide. Wohl dem nun, der auff diesen gelehrten Gold- Küsten die aufrichtigsten Verkäufer antrifft!

Kauffmann.

Und wohl dem, sage ich, der jekund in Brasilien mit denen Indianern auf Schieß- Pulver und und Bley Baratten machen kan!

Gelehrte.

Nun wundert mich nicht, daß die Herren Kauff- leute so hohen Muth fassen, da sie mit lauter gilden- nen und silbernen Berrichtungen umgehen und bis- weilen gar viel profidiren, obs auch gleich nicht al- lezeit unmittelbar bey denen Schwarzen mit dem Gold-Wechsel geschähet, so laufft es doch endlich auff Geld und Guth hinaus. Guth aber macht Muth, wie man zu sagen pfeget. Und daher köm- es, daß sie einen so hohen Rang, bis weilen und an manchen Orten pretendiren, und über die Gelehr- ten selbst, die nicht graduiret seyn, gehen wollen.

Kauffmann.

Ey das hat seinen geweißten Schubfack! Über die Hoch-Graduirten Gelehrten werden wir wohl nicht lechte den Rang pretendiren, zumahl hier in
Deutsch

Deutschland, da der Kayser die Gradus austheilet, und die Gelehrten schüzet: allein über die andern Literatus deucht mich immer daß wir den Vorzug haben sollten. Es heissen alles Gelehrte, die nur auf Universitäten gewesen seyn. Aber sie sind manchemahl auch darnach. Ein mittelmäßiger Rauffmann nuzet dem Publicum mehr, als zehen solche Gelehrte, hat mehr, bringet mehr ein, erwirbt mehr, und macht eine bessere Figur, hat mehr erfahren und ist weit ansehnlicher und vornehmer, drum solte er auch billig vorgezogen werden.

Gelehrte.

Der Herr hat keinen rechten Concept von diesen Gelehrten. Diesen aber zu haben, muß derselbe wissen, daß freylich die Gelehrten unterschieden sind, und zwar kan man sie eintheilen in meritirte und unmeritirte. Durch die Meritirte verstehe ich diejenigen die einen hohen Gradum als Doctoris und Licentiati, oder auch eine hohe Charge bey Hofe, oder beyim Lande erlangt haben, oder in Officiis publicis sitzen, Amts-Staats- oder Gerichts- und also Obrigkeitliche Personen sind. Durch die Unmeritirten verstehe ich die, welche noch im Privat-Stande vor sich leben, keinen hohen Gradum erlangt, und dem Publico ihre Meriten noch in keinem Amte oder Verrichtungen gezeiget haben, und also noch als Studiosi oder Un-Charakterisirte Gelehrte anzusehen sind.

Nun will ich mich eben vor denjenigen nicht ausgeben, der ein Decisum fällen wolte, ob nicht beyde Sorten denen Rauffleuten insgemein, als welche ja auch nur im Privat-Stande leben, billig vorge-

gesetzt werden sollten. Das aber statuire ich ohngeseuet und bins völig persvadiret, daß die Herren Kauffleute insgemein, denen von der erstern Art mit Rechte nicht vorgezogen werden können.

Kauffmann.

Es werden das auch keine schlechten Kauffleute verlangen: es müsten dennetwann zugleich Magistrats-Personen, oder von hoher Hand besonders erhaltene und privilegirte oder Commerciën-Räthe seyn.

Gelehrte.

Auch diese lehtern haben ein schwaches Fundament zu ihrer Prætension, nach meinem Verstande, besonders, wenn sie wie insgemein zu geschehen pfleget, nur Titulares seyn, die zwar über andere Kauffleute durch hohe Autorität erhaben, übrigens aber zu keiner publicquen Function gezogen, und in der That nichts anders, als Kauffleute vom Obern Range, zu consideriren sind.

Gleich wie nun aber, als oben schon gemeldet, über das Jus Naturæ durch das Civil-Recht und Bürgerliche Ordnung, alle Stände, Ehren und Würden von den unterschiedenen höhern, oder niedrigen, wichtigern oder geringern Geschicklichkeiten und Berrichtungen, Meriten und Diensten in und bey der Menschlichen Societät ohnstreitig her dependiren, und sich außser diesen kein Mensch (natürlicher Weise) eines Vorzugs noch Rechts über den andern anzumassen hat: Nun aber Obrigkeitliche, Regierungs, und Beschützungs, und in specie alle gelehrte Personen ein weit edlers Objectum oder nobilern

Ge

Gegenstand und eclatantere Verrichtungen und wichtigere Dienste in der Menschlichen Gesellschaft haben, als die Kauffleute; (Denn diese verfahren, operiren und würcken oder gehen um nur mit Geld und Gut), als einer zwar nützlichen, doch aber nur per accidens un indirecte, das ist nicht unumgänglich nöthigen Sache, in der menschlichen Societät: jene aber verrichten ihre Geschicklichkeit und Dienste in weit edlern und weit nöthigern Sachen als z. E. Obrigkeitliche Personen verschaffen und erhalten den Frieden, und Schutz. Die Geistlichen besorgen die Seele, als den edelsten Theil des Menschen, die Juristen tractiren das Recht, und die Medici sorgen vor die Gesundheit, zu welchen allen die Philosophi den Verstand aptiren, poliren und geschickt machen: welches alles weit edlere nöthigere und nützlichere Sachen sind, als das bloffe Geld und Güther, die meistens mehr zur Bollust als zur Lebens-Erhaltung, und wie wir sagen, nicht ad esse, sondern nur ad bene esse dienen.) Also folget auch unwidersprechlich draus, daß derjenige mehr Ehre und Respect verdienet, der der menschlichen Societät mehr Nutzen schaffet, als der andre der in geringern dienet, zumahl in einer solchen Sache, die mehr zu seinem eigenen Privat-Interesse als etwann zum Publico gerechnet werden kan: mithin also per justam consequentiam der Oberkeitliche, und gelehrte Stand unwidersprechlich, und ein vor allemahl, dem Kauffmanns-Stande vorzuziehen und höher zu ætimiren sey wird.

Kauffmann.

Es ist dieses zwar vor mich ziemlich tieffsinnig,

R 2

doch

Doch kan ichs noch ziemlich begreifen und die Folge sehen. Allein mein Herr, wenn wir nun also auf die Verrichtungen, in der menschlichen Gesellschaft, auf deren Gegenstand und Sache, damit sie umgehen, sehen, so folget ja auch, daß die Geistlichen, die mit Besorgung der Seele umgehen, und also den aller edelsten Theil des Menschen tractiren, billig allen andern, und also auch so gar der Obrigkeit, vorzuziehen wären, welches doch nicht allemahl beobachtet wird, sondern sie werden ebenfalls vielen weltlichen Advocaten und Medicis nachgesetzt, nachdem es etwann ihr äußerlicher Character mit sich bringet.

Gelehrte.

Gut, mein Herr! Die Instanz ist richtig. Allein es ist zu wissen: Daß die Herrn Geistlichen in Zweyerley Gestalt oder in doppelten Ansehen in der Welt erscheinen. Einmahl, *ratione officii*, in Ansehung ihres Amtes, da sie an Gottes Statt sitzen, wenn sie ihre *Officia Ecclesiastica* verrichten, oder Amtes-wegen gegenwärtig seyn: und da erscheinen sie als Geistliche und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun da wird wohl in keiner Religion kein Mensch wär er auch ein Fürst, sich unterstehen, ihnen die Reverence und größte Ehre zu versagen, in Regard dessen, den sie präsentiren. Denn es heist: habet sie desto lieber um ihres Amtes willen *ic.* Ein andermahl aber, erscheinen sie als Gelehrte, oder *Literati* oder besser, *Eruditi*. Und da sind sie ja Menschen, u. nur an ihrer Personen Statt, und also müssen sie ja, *ratione* dieses Standes, der Obrigkeit unterthan seyn, und die Gesetze, Ordnungen

gen und Schuldigkeiten beobachten, es sey denn, daß sie aus sonderbahrem Absehen von hoher Hand besonders characterisiret oder befreyet wären. Als Gelehrte aber haben sie kein anderes Objectum als andere Gelehrte, auffer, daß ihr pars Eruditionis in Auslegung und Erklärung und Nachforschung des Wortes Gottes als ebenfalls des vornehmsten Theils der Erudition, bestehet: in welchem Absehen sie denn auch den ersten Platz und vornehmsten Rang vor andern mit ihnen in gleichem Grad stehenden Eruditis und Literatis besitzen. Bey unterschiedenen Gradibus aber, oder publicum Ehren-Staffeln, müssen sie sich freylich nach des Summi Imperantis Befehl und Willen, und der vernünftigen Ordnung unterwerffen, denn sonst Fonte ein Studiosus Theologiae über einen Doctorem Juris oder grossen Officirer gehen, wenn man das bloße Studium Theologicum, nicht aber das Amt, regardiren solte. Leßlich ist auch noch zu bemerken: Ob diese Sache das ganze Ministerium angehet; oder nur einzelne Personen oder Individua. Jenes, wenn es in Corpore beysammen, oder doch das ganze Corpus präsentiret, so gehet es billig oben an. Diese aber, wenn sie extra officium und vor sich allein ratione personarum particulari, daseyn, accommodiren sich billig und flugsich denen Legibus, Constitutionibus und weltlichen Ordnungen der Obrigkeit und der Gelehrten.

Jam fiat applicatio: Wenn die ganze löbliche Rauffmanns-Innung einer Stadt beysammen ist, hingegen nur einige einzelne Gelehrte, die nicht das ganze Corpus oder Collegium Literatorum prä-

sentiren, nur vor sich da sind; So gehet freylich eine ganze Junfft und Versammlung, in Corpore, denen einzeln Personen vor, meiner Meynung nach, woferne es nicht hoch characterisirte Leute sind. Sind aber beyde Orden in Corpore bey sammen, oder werden von einigen präsentiret; so Können auch die geringsten Literati das Recht und Ehre ihres Ordinis und Collegii genießsen, und über die vornehmsten, reichsten und hoffärtigsten Kauffleute gehen, welches mein unvorgreifliches Raisonement aus meinem obbesagten durch einen richtigen Schluß zu erweisen.

Kauffmann.

Es kommt mir aber allemahl recht abgeschmackt und irraisonabel vor, wenn ein armer Literatus, in einem verschabten Rocke oder schlechten Mantel, und der nicht einen Thaler in seinem Beutel, oder nicht 10. Fl. in seinem ganzen Vermögen hat, über einen reichen, galanten, propren und qualificirten Kauff- und Handelsmann gehen soll, der doch wohl gar bißweilen zu des ersten seiner Sultentation viel beytragen muß/ und mit den Weibern ist es eben so bewandt.

Gelehrte.

Und mir, wie allen meines gleichen, kommts noch 9. mahl alberer, unvernünfftiger und mit dem Democrito Auslachungs-würdiger vor, wenn ein Mensch, (er sey wer er wolle) bloß von wegen seines Reichthums, Haab, Geld und Guths wegen sich über andre was herausnehmen will, das ihme nicht gehöret: und wegen der Weiber heist es: Uxor corrulcat radiis Mariti.

Denn

Denn das sind ja äußerliche Dinge, die das Wesen und die Beschaffenheit einer Person nicht konstituiren und ausmachen, per consequens auch ihr keinen mehrern Werth beylegen, als welcher, wie oben gemeldet, bloß aus guten Qualitäten, nützlichern Geschicklichkeit, nöthigern Verrichtungen und dahero beygelegten Prærogativen besteht. Ich weiß wohl, daß ich an vielen Orten, und sonderlich etwann zu Batavia, in Ost. Indien, oder sonsten der Orten, wo die Kauffmannschafft die Oberhand, und so gar das Obrigkeitliche Schwerdt in Händen hat, in dieser meiner Philosophie einige besondere Limitationes machen / und mich nach Zeit und Ort accommodiren müste,

Omnia enim res,
Virtus, fama, decus, divina humanaque pulcris
Divitiis parent: quas qui construxerit, ille
Clarus erit, fortis, iustus, sapiens etiam & Rex,
Et quicquid valet. Diese des Horatii vielen Worte begreiffet das kleine Sprichwort;

L'argent fait tout!

Guth und Geld, regiert die Welt!

Kauffmann.

Je nun, so möchte ich doch wohl von denen so sehr von ihrer Wissenschaft auffgebliebenen Gelehrten, und von ihrer, wegen des Nutzens, Vortrefflichkeit und Hochschätzbarkeit, beygemessenen Hobeit, Adel und Extraction etwas mehrers und deutlichs von meinem Herrn vernehmen, wenn ich sie durch mein Widersprechen, nicht etwann erzürnet habe.

Gelehrte.

Bey Leibe nicht. Philosophi non curant:

R 4

See

Gelehrte werden nicht böse, ich will ihnen gerne damit dienen nach Vermögen. Damit aber der Herr und seines gleichen nicht meynen möchten, daß ich nach Affecten redte und uns zu viel beymessen wolte, weil ich selbst den Nahmen eines Gelehrten/ aus anderer Leute Beylegung, zu führen, mich nicht entbrechen kan; so will ich alles dieses, was ich dem Herrn igo sage, nicht aus meinem Kopffe, sondern aus lauter probaten Autoribus nehmen und erzehlen. Da ich auch bey unserer erstern Zusammenkunft, dem Herrn, bereits eine, zwar kurze, doch richtige, und vor ihn zulängliche Beschreibung und Entwerffung derer Gelehrten und ihrer Wissenschaften, Künste, und dar nach gemachten Eintheilungen gemacht habe: Er auch schon weiß, wie hier zu Lande, die Gelehrten tractiret, geehret und befördert werden; so will dessen Curiosité auf was ausländisches dißmahl führen und zeigen, wie auch die Klügsten unter denen Ausländern, außser Europa, solchen Orden æstimiren, fortpflanzen, befördern, erhalten und ehren, um mich, wegen der gezeigten Goldminen zu revangiren.

Daß Ehre die Kunst nähre, und ein Regiment durch gelehrte, geschickte, und verständige Leute, am besten verwaltet werde, wissen unsere Europæer nicht allein: Das Licht der Natur, und der Verstand selbst, weißet solches auch den Japanern und Sinesern. Weßwegen diese beyde Nationen auch durch gewisse Beförderungen, und Ehren-Titel ihre Leute, zum fleißigen studiren erwecken, nachmahls durch öffentliche Examina ihre Wissenschaft und Geschicklichkeit prüffen, und jedweden, nach

nach Verdienst, vor erst mit bloßen Titeln, und Ehren- Zeichen, nachgehends auch allgemach mit Würden und Hohen Nemptern belohnen. Wir wollen erstlich, von den Japanern reden: Unter dieser Heidnischen Nation, giebt es eine Secte, die man Bonzier nennet, und den Ruhm grosser Beredtsamkeit haben, über das auch in andern Politischen Wissenschaften, und Staats- Klugheit, als Kriegs- Künsten, auf ihre Weise, meisterlich wohl abgerichtet sind. Zu welcher Geschicklichkeit sie die fleißige Übung und langwieriger Fleiß bringet. Wer nun unter solchen Bonziern, Magister, oder Doctor seyn will, der muß viel Jahr vorher sich dazu schicken, und dem Obersten der Bonzier seine Gelehrtheit erweislich machen. Unter solchen Candidatis, und graduirten Japanern seynd hernach am aller berühmtesten diejenigen, welche von zweyen Fürsten oder Obersten der Bonzier ein eigenhändiges schriftliches Gezeugniß aufzuweisen haben. Nebenst andern, bey solcher Japanischen Promotion, vorgehenden Ceremonien, werden die, so im Examine wohl bestanden, auf einem Stuhl gesetzt, angebetet, und mit einem schriftlichem Gezeugniß ihrer Doctor- Mäßigkeit geehrt. Von der Zeit an, bestimmen diese neu-creirte und bewehrte Doctores wiederum andern gewisse Orter, zum speculiren und studiren. Weil aber vielleicht eine andere Gelegenheit, von der Japanischen Red und Schreib- Art, ein mehrers zu erzehlen, uns veranlassen dürfte: Laß ich jeso von den Japanischen Gelehrten ab, und lade hiernächst den Herrn ein, die Promotion der Gelehrten Sineser, nebenst mir,

zu beschauen. Ehe aber ihres Examinis und Promovirens gedacht wird: Will ich zu vor anzeigen, was für Wissenschaften ein solcher Sinesischer Candidatus muß, zu dem öffentlichem Examine, mit sich bringen; da fern er nicht der gehofften Ehren-Stuffe wolle verfehlen. Der Fürst unter den Sinesischen Philosophen, Confatius, hat alle der Alten Sinesischen Weisen ihre Schrifften in vier große Bücher zu sammen getragen, selber auch ein eigenes, so das fünffte ist, dazu geschrieben, und diese fünff Bücher die fünff Lehren getitulirt. In selbigen Wercken sind enthalten die Sitten-Lehre, so zum tugendhaften Leben, Unterweiffung giebt; desgleichen die Staats-Regiments- und Policy-Regeln; daneben die Exempel und Beyspiele der Alten, Gebräuche, und Opfer; über das mancherley Verse der Alten Poeten; und sonst andres dergleichen mehr. Noch über solche fünff Bücher, seynd von zweyen oder von dreyen Philosophis, nemlich vom Confatio und dessen Jüngern, vielerley dergleichen, jedvch ohne Ordnung, geschriebene Lehr-Sprüche, von Vernunft-mäßiger Sitten-Stellung, und wie man erstlich sich selbst, hernach seine Hausgenossen, und endlich das ganze Reich zur Tugend und Ehrbarkeit anführen solle, in ein Werk zusammen gezogen. Welches Werk, weil es vier Bücher begreiff, den Nahmen Vier-Buch (Tetrabiblion giebt es Trigantius) bekommen hat. Diese neun große Bücher seynd in den Sinesischen Bücher-Kammern, die allerältesten, daraus fast alle andre hernach geschmiedet worden; und halten mehrentheils in sich lauter Bild-Schrifften, oder Sinesische Schreib-Figuren, schrei-

schreiben auch gewißlich solche Sitten = Lehren und Gebote für, so dem gemeinen Wesen nicht geringen Nutzen schaffen können. Solchem nach ist, von den allerältesten Königen, ein Gesetz gegeben, so durch viel Hundert-jährigen Gebrauch bestätigt, daß, wer bey den Sinesern will gelehrt seyn und dafür geachtet werden, derselbe seine Gelehrsamkeit nothwendig aus gemeldten vier Büchern erzünden müsse. Dabey denn nicht genung ist, daß einer den Sinn und die Meinung solcher Bücher verstehe: Denn er muß auch von jedwederer Sentenz hurtig und geschwinde etwas geschicktes wissen schriftlich aufzusetzen. Weswegen ein jeglicher obbenandtes Vier-Buch sein Gedächtniß ganz eintragen, und auswendig lernen muß, um solche Fertigkeit zu erlangen, und daraus schließen und urtheilen zu können. Wenn nun die Sinesischen Studiosi meynen, daß sie genung studiret haben, um einen von denen höchsten Gradibus, deren die 3 höchsten unserm Baccalaureat, Licentiat und Doctorat ganz gleich kommen, so melden sie sich bey denen darzu jedes Ortes bestelten hohen Kaysersl. Officianten an, und bitten zu gewöhnlicher Zeit um die Promotion. Darum denn die Obrigkeit zu Peking aller 3 Jahr, da die Licentiaten promoviret werden (welches kurz vor dem achten Neu Mond, so bey uns im Herbst Monat ist) dem Kaysers hundert auserlesene Philosophos durch eine Supplication fürschlägt, um dreißig aus ihnen, nemlich zween für jedwede Provinz zu ernennen, welche dem Examine solcher Licentiaten fürstehen mögen. Diesen ordnet der Kaysers noch Inspectores zu, die gute Acht geben, daß sie mit Niemanden

in

in der Provinz um Feinerley Ursache willen reden, ehe die Promotion vollzogen ist. Und damit reisen sie also mit K aiserlicher Autoritat ab, und wird ihnen von allen Obrigkeiten treuliche Assistenz geleistet. Nachdem nun so wohl die K aiserlichen als von der Stadt Peking verordnete Examinatores in der Haupt-Stadt angelanget/werden sie zuvor in ein Pallast mit vielen hundert. Zellen u. Gemächern gefuhret in ihre Appartements, in welcher ein jeglicher absonderlich verschlossen wird und mit Niemanden reden darf, und werden mit Garde scharff bewachtet und wohl verpfleget bis das Examen angehet. Zu diesem Examine nun werden drey Tage, welches auf eine Zeit zu gleich durchs ganze Reich geschicht, nemlich der 9. 12. und 15. Tag des achten Monaths, genommen. Und haben die Candidaten den ganzen Tag, von der Sonnen Aufgang bis an den späten Abend, zum Schreiben anzuwenden, wobey die Thuren nicht erdffnet, sondern stets zu gehalten werden; ohne, daß sie eine kleine Refection oder Labung von einen und andern, so am vorigen Tage auf des Landes Kosten eingekauft bekommen. Wenn aber die Baccalaurei ins Pallast eingelassen werden, visitiret man sie genau, ob sie auch einige Bücher oder Schrifften mitbringen, sintemahl sie nur etliche Pinseln, die sie zum Schreiben gebrauchen, wie auch ein Schreib-T ffel, Dinte und Pappier bey sich haben mögen. Und damit gar kein Betrug mit unter lauffe, werden ihre Pinsel und Schreib-T ffel eben so genau besichtiget: Wo man jemand auf Betrug ertappet; wird er nicht allein hinaus gestossen, sondern auch hart gestrafft.

Nach

Nachdem nun die Baccalaurei ins Pallast ein gelassen, auch die Thüren verschlossen, und mit dem Stadt-Siegel versiegelt, proponiren die beyden Käyserlichen Haupt-Examinatoren öffentlich drey aus den Vier-Büchern, ihres Gefallens, erwehlete Sprüche, welche die Baccalaurei samt und sonders, aus so vielen Schrifften, zur probe für sich nehmen. Danneben erwehlet jedweder aus den fünfß Lehr-Büchern noch vier Sprüche, so ihm, aus so vielen andern Schrifften, zur probe dienen können: Erwehlet aber solche Sprüche, welche in den Büchern, die er lehret, zu finden seyn. Über diese 7. Sprüche machen sie 7. Schrifften, so nicht allein mit auserlesenen Worten, sondern auch mit wichtigen und tieffinnigen Sprüchen gezieret, und nach dem Fundament Sinischer Wohlredenheit mit Fleiß allenthalben verfasst seyn müssen. Auch sind die Scribenten gar genau dahin zu sehen verbunden, daß in jeder Schrifft nicht über 500. figuren kommen, deren jegliche in unsrer Sprache ein ganzes Wort machet. Obgemeldete erste Examinatoren, aus dem Rath der Stadt erwehlet, probiren alle Schrifften, und verwerffen die schlechtesten dergestalt, daß sie den Käyserlichen Examinatoren nicht mehr denn noch eins so viel Schrifften, als Licentiaten sollen gemacht werden, übergeben. Will man demnach 150. zu diesem Grad erheben, so werden 300. Schrifften angenommen, und in der Käyserlichen Examinatoren Gemach, um allda zum letzten mahl probiret zu werden, eingeschickt. Wor- aus den selbige die allerbesten, so viel man nemlich zu

Li-

Licentiaten promoviren will, erwählen. Aus solcher Zahl suchen sie hernach die ersten, andern und dritten Schrifften aus, legen jede Art besonders, und stellen die übrigen weiter in gute Ordnung. Darauf conferiren alle Examinatoren insgesammt die Copeyen mit den Originalen, und lesen derer Scribenten Nahmen aus ihrer eigenhändigen Schrift überlaut. Diese Nahmen, so mit Figuren anderthalb Fuß lang geschrieben werden, stellen sie gegen des achten Monaths Ausgang, öffentlich auf einer grossen Taffel jederman für Augen, welches mit grossen Zulauff des ganzen Raths auch mit sonderbahrer Freude und Frolocken derer, so mit Blutsfreundschaft den neu gemachten Licentiaten verwandt, zu gehet. Solcher Licentiaten Grad, ist viel höher und ansehnlicher, denn der erste, hat auch weit andere fürtreffliche Privilegien, dazu einen sonderbahren Ehren = Schmuck zu genieffen. Und dafern die Licentiaten sich der Begierde, zum allerhöchsten Grad zugelangen, gänzlich entschlagen, stehen mancherley hohe und ansehnliche Aemter im Reich vor sie offen. Dieses Examen nun währet, zehnterzehlter massen, 3 Tage nacheinander. Nach diesen werden über einige Tage wiederum 3 streitige Händel oder Casus, aus denen, so in Bedienung derer Reichs = Händel oder in der Natur oder in der Morale vorfallen, proponiret und ihre Meinung und Urtheil in gewissen versiegelten Büchlein oder Täfflein mit jedwedem Nahmen bezeichnet von ihnen darüber gefodert, welche denn von Niemanden, als von denen Examinatoribus und Bevollmächtigten eröffnet werden mögen.

Wenn

Wenn nun diß Werck erzehlter massen vollendet, lassen die Käyserlichen Haupt-Examinatoren ein Buch ausgehen, worinn des ganzen Examinis Verlauff, der Licentiaten Nahmen, und die fürtrefflichsten Schrifften von aller aufgegebenen Materie, geschrieben stehen. Sonderlich aber werden desjenigen Schrifften gedruckt, dem die erste Stelle unter den Licentiaten von rechts wegen zugefallen. Dieser wird auf Sinesisch, Quiayven genandt. Sothanes Buch wird mit sonderlich schönen figuren gedrucket, durchs ganze Reich ausgebreitet, und etliche Exemplar davon dem Käyser und seinen Hof-Leuten präsentirt. Zu diesem Examine haben durchaus keinen Zugang diejenigen, so in einer andern Provinz zu Baccalaureis gemacht, sondern nur allein, welche in den beyden Haupt-Provinzien Peking und Nanking, dazu promoviret seyn. Nur etliche wenig aus andern Provinzien mögen, Krafft eines sonderbaren Privilegii, nemlich, weil sie, nach erlangten Baccalauren-Grad, in des Käysers Schule aufgenommen, und darin Schul-Brüder worden, zu diesem Examine und Collegio, um eine gewisse Summa Geldes, kommen. Der dritte Gradus, womit die Gelehrten in Sina geehret werden, heisset Cinsu, und kommt mit unserm Doctorat in der Theologie, Juris-Prudenz, und Medicin gänzlich überein. Dieser Grad wird ebenmäßig alle drey Jahr, jedoch nur allein in der Käyserlichen Haupt-Stadt Peking, conferiret: Welches allezeit im folgenden Jahre nach der Licentiaten Promotion geschieht. Zu diesem Grad können nur 300 aus dem ganzen Reich gelangen, obgleich alle Licentiaten aus

aus jeder Provinz, so das Examen ausstehen wollen, von Rechts wegen dazu admittiret werden. Diß Examen geschieht im andern Monath, und an denselben Tagen, daran die vorigen geschehen. Es ist zwischen diesem und dem vorigen kein Unterscheid, ohne, daß in diesem Examine, wegen der höchsten Würdigkeit des Grads, noch mehr Fleiß wird angewandt, um allen Betrug und Favor, so oft mit unterlauffen, zu verhüten. So werden auch, zu Haupt Examinatoren dieses Examinis, Personen aus dem fürnehmsten Rath, Koloas genandt, erwehlet. Wenn nun das Examen vollendet, und die Examinirten im selbigen Pallast, worinn auch gemeinlich die Licentiaten gemacht werden, vor Doctores erkläret seyn, wird ihnen samt und sonders, im Käyserlichem Pallast, und in Gegenwart des fürnehmsten Hoff-Raths, wobey auch vorzeiten der Käyser selbst erschienen, eine gewisse Materie schriftlich proponiret, um sich aufs neue zu probiren. Diß Examen geschieht mit grosser Pracht und Ansehen, und bestehet nur in gar wenigem Schreiben. Wer im vorigen Examine der Doctorn die erste Stelle bekommt, wird in diesem andern Examine der dritten Stelle ungezweifelt theilhaftig. Wer aber in diesem andern Examine die erste und andre Stelle bekommt, der wird, so lang er lebet, mit sonderbarer Dignität begabet, und bedienet daneben in der Reichs-Regierung die allerfürnehmsten Aemter. Solche Dignität könnte man füglich mit eines Herzogs oder Marggraffen Titul vergleichen, wenn nur selbige nach dem Tod, auf die Nachkommen geerbet würde. So bald nun diese Doctores zu solchem Grad

Grad

Grad promoviret, haben sie von Stund an ein sonderbares Kleid, Bonnet, Hut, Stieffel, und andre Obrigkeitliche Ehren-Zeichen zu genieffen, werden auch zu den fürnehmsten und ansehnlichsten Aemtern, so die Obrigkeit bedienet, erhaben; und zwar als lewege in solcher Dignität und Ordnung, daß sie vber den Licentiaten, denen das Glück den Rücken zugekehret, sehr unterschieden sind, so plötzlich, daß es fast unglaublich scheint; sintemahl man ihnen gar hohe Ehre erweist, und grosse Ehren-Tittul zugeleget. Die Licentiaten aber, so in ihrer Hoffnung, den Doctorat zu erlangen, betrogen; und abgewiesen seyn, werden zur Regierung des Reichs gebraucht, dafern sie künfftig, aus Verzweiffelung, nicht mehr nach dem Doctorat trachten wollen; und ob sie gleich an Dignität geringer als die Doctoren seyn, bedienen sie doch nicht geringe Aemter, so wohl inner als aufer halb des Käyserlichen-Hoffs. Im Fall sie hergegen abermahl und aufs neue ihr Glück versuchen wollen, ziehen sie nach Hans, und üben sich die drey folgende Jahr über gar fleißig im Lesen und Schreiben, bis sie nach dem Verlauff sich wiederum auf die Probe stellen, welches sie denn, so oft es ihnen beliebet, thun mögen. Und geschicht bisweilen, daß sie sich wohl zehn mahl auf die Probe stellen und doch nicht den Grad erreichen; welches sie oft in solche Verzweiffelung stürket, daß sie ihr ganzes Leben ohne Bedienung einiger Obrigkeit. Aemter zu bringen, weil sie entweder die Höchsten, oder gar nichts seyn wollen. Wie und welcher Gestalt diß Examen zu gangen, davon lassen die Examinatoren auch ein besonders Buch drucken, und die Rahmen, ebenemase

S

mas

massen wie zu vor von den Licentiaten gesagt, mit überaus grossen Figuren darin setzen. Neben diesem Buche wird jährlich noch ein anders gedruckt, darin aller Doctorn Nahmen, wie auch ihr Vaterland, Eltern, Aemter, und an was Ort sie selbige bedienen, verzeichnet. Dahero ein jeglicher, so diß Jahr-Buch nur auf schlägt, alsbald sehen kan, was Dignitat jedweder vom ersten Jahr seines Doctorts, biß an sein Ende, und wo er solche gehabt habe; desgleichen, wie er erhöhet, oder erniedriget worden, welches bey den Sinesern, nach Beschaffenheit der Dienste, so jedweder thut, gar gemein ist. Bey Erlangung gemeldter Graden, ist hoch zu verwundern die grosse Kund- und Freundschaft, welche die Collegien, so in einem Jahr zu sammen vor Licentiaten oder Doctorn erkläret seyn, mit einander machen. Denn so wohl die Licentiaten als Doctores, so in einem Jahr zugleich ihren Grad erlanget, sich unter einander ihr Lebelang wie Brüder lieben, und aus sonderbahrer Liebe und Einmüthigkeit nicht allein einander, sondern auch den Freunden ihrer Gesellschaft, worin sie können und mögen, helfen. Dazu halten sie mit den Examinatoren grosse Gemeinschaft, nicht anders, als ob sie Eltern und Kinder, oder Discipel und Lehrmeister wären, und begeben ihnen alle Wege mit grosser Ehrerbietigkeit; wie wohl es offft geschicht, daß die Discipel, indem sie von einem Grad zum andern hinauf steigen, endlich ihre Lehrmeister weit übertreffen. Leuchten demnach, an dieser Heydnischen Nation, zwö herrliche Tugenden herfür: nemlich die Verehrung oder Beförderung der Geschicklichkeit; Und, zum
ane

andern, die Danckbarkeit gegen denen, so ihnen zur Wissenschaft und Kunst Anweisung geben. Und scheint, daß sie recht würcklich erkennen, wahr zu seyn, was jener Weiser saget: Die Præceptores soll man ja so werth und geehrt, wo nicht wehrter halten, denn die Eltern, sintemahl die sie nur, natürlicher Weise, den Leib; jene aber, durch langwierigen treu-eiferigen Fleiß, das Gemüthe gebähren, und zu solchen Künsten anführen, wovon auch der Leib seine Ehre und Unterhalt haben kan.

Rauffmann.

Ich muß es gestehen, heute lerne ich einmahl wieder recht viel, und ich werde gewiß mercken, daß ich davor obligirt bin. Diese Siniſche Gelehrte müſſen ſich wohl recht trillen laſſen, ehe ſie den Gradum erlangen. Allein, Erw. HochEdl. verzeihen mir, mir deucht, bey uns brauchts nicht ſo vieler Umſtände, und unſere Graduirte und Gelehrte ſind leichter zu drechſlen und fertig zu machen, können auch leichter dazu gelangen. Und darum glaub ich, werden die Graduirten dorten auch beſſer reſpectiret, wie ich aus des Herrn diſcourſ vernommen, als hier, da man ſo leichte dazu gelanget.

Gelehrte.

Der Herr redet hier aber einmahl nach ſeinem Verſtande. Der ganze Unterſcheid iſt, daß man bey denen Chineſen, als einer Nation, die mit ihren ganzen Naturell zum ſplendeur und Prahlen geneigt iſt, mehr Façon und mehr Weſens von ihrer ganzen Gelehrſamkeit machet, welche doch wohl meiſt in rebus memoria mit vielen Præjudiciis Autoritatis und Philæria angefüllet beſtehen mag, wie ſichs

S a

ſchließ

schliessen läst, massen sie sich an ihren Confutium und andere Lehrer dermassen binden, daß sie der rai-
 son über das *αὐτὸς ἔφα* wenig Platz einzuräumen
 scheinen. Über dieses auch das ganze Examen mit
 einander nicht viel anders heraus kommet, als wenn
 man bey uns denen Schülern auf Gymnasis vor der
 Translocation ein Exercituum exploratorium giebt,
 und solches hernach corrigiret oder denen Scholar-
 chen überschicket. Es kan ja noch wohl ein Mensch,
 der ein gut Gedächtniß, Verstand und Grund hat,
 was Guts aufschreiben, wenn er Zeit zu meditiren
 hat: Allein, wenn einem, wie bey uns geschiehet,
 mündlich von Hochgelahrten Versohnen, diß und ses
 nes unverbhofft opponiret wird, und man soll ex tem-
 pore d. i. augenblicklich drauff antworten und sich
 defendiren. so brauchts schon ein expedites Ingeni-
 um, hurtiges Judicium u solide Wissenschaft. Der
 Splendeur ist das meiste bey ihnen; wie sie denn in al-
 len ihren Dingen sehr ceremonieux sind, und viel
 Cavaden daher machen, ehe sie zum Wercke schrei-
 ten, und es bestehet ein grosser Theil ihrer Gelehrsam-
 keit darinnen, daß sie vielerley Figuren oder Wörter
 kennen und lernen müssen, als wie wir die Buchsta-
 ben/ viel ceremonien beobachten und drüber criti-
 firen, womit sie erschrecklich aufgehalten werden;
 Wegen solcher vielen unnützen Grillen und Ceremo-
 nien u. aus grosser Einbildung zu sich selbst, sagen sie
 auch: Die Europaer sehen zwar, aber nur mit einem
 Auge, sie aber mit zweyen, und die andern Völcker
 wären gar blind, wie man in vielen Peregrinanten
 liest. Bey uns hingegen geht es mit denen Spra-
 chen geschwinder fort, weil wir bessere adminicula
 und

und kürzere expressiones haben. In disciplinis hernach nimmt man jetzt nur den Kern, und läßt die Schalen der Pedanterie dahinten, und daher macht man auch von so vielen ceremonien kein so groß Werck. Unterdessen ist die Gelehrsamkeit bey uns Gott Lob in diesen letzten Seculis also gestiegen, daß die Chinesische damit in keine Comparaison zu ziehen. Ja auch, da täglich neue Adminicula erfunden werden, so können wirs denen Alten so wohl als denen Chinesen zu vor thun, und daher spricht Gratian recht in seinen Maximis, daß jesund alles auf den Höchsten Punct der menschlichen Perfection gebracht ist, und daß jesund mehr Geschick bey einem einzigen Gelehrten seyn muß, als vor Alters bey sieben. Obs gleich bey uns nicht so faconlich und gezwungen zu gehet mit denen Gelehrten, wie in China, so sind sie doch nicht weniger zu æstimiren als jene, denn weil hier die Menge und das Auslesen ist; so muß durch einen Wett Euffer, es immer einer dem andern zu vor thun, wer was bedeuten will, und das macht brave Leute. Das Disputiren und Schrifften ediren, exerciret und approbiret auch unsere Erudition, und also hat man nicht nöthig solche durch Ceremonien zu erheben: Virtus sibi ipsi præmium, und gut Bier lobet sich selber.

Kauffmann.

Es ist alles ganz gut, aber ich kan noch nicht recht sehen, was denn der Republicque mit solchem philosophischen Speculiren, disputiren und schreiben, und mit so vielen Gelehrten gedienet ist, und in specie wie die Gelehrsamkeit, wie der Herr jenes mahl sagte, uns und allen auffhellffen und nützlich

seyn müste, auch fast alle Professiones nicht so vollkommen seyn könnten, wenn die Philosophie nicht wäre, und dannenhero solche Gelehrsamkeit so hoch zu schätzen.

Gelehrte.

Viele Theoretische und Speculativische Grillen möchten freylich wohl weg bleiben, werden auch täglich ausgemercket und von dem nützlichen Kern der wahren Weißheit als Schlacken abgefondert: Viele, die studiren wollen, und das Geschick und Conduite nicht haben, möchten wohl zurücke bleiben, und viele unnütze Streit-Fragen, die nur ad ostentationem, oblivionem dienen, solten wohl weggelassen werden. Unterdessen aber müssen durch Speculiren, durch viel Köpffe und also viel Sinne, durch disquiriren, dubitiren, opponiren und disputiren die annoch viele verborgene Inventiones, dispositiones, Erfindungen, Beschaffenheiten, Wahrheiten, Ursachen, Manieren und Gelegenheiten heraus gesucht und an Tag gebracht werden. Auf solche Weise sind alle Mechanische Künste und Mathematische Wissenschaften 2c. durch die Philosophie immer nach und nach erfunden worden. Und ihr Herren Kauffleute würdet eure Commercia nicht so leicht und gut fortsetzen, wenn euch nicht die Gelehrten die Arithmetica excoliret hätten: Wodurch ist denn die Schifffarth so hoch gestiegen, als durch Erfindung der Polus-Höhe, derer Graduum Longitudinis und Latitudinis, und was mirs noch Euch vor Vortheil geben, wenn noch jetzt und deren Erfindung zur See, (worüber gearbeitet wird) vollkommen gemacht wird?

De-

Dependiret nicht die Observirung und Raisen von der declinatione Magnetis, oder Abweichung des Compasses von denen gelehrten, physicalischen, geographischen und astrologischen Wissenschaften? die Untersuchungen so vieler hundert nutzbarer Sachen, ist das nicht ein täglich Werck derer Gelehrten, und wird dadurch euch nicht Anleitung, Gelegenheit und Ursache geben, solche Sachen per negoces herzu zu schaffen und mit zu handeln? Und unter vielen nur die Erfindung America, der neuen Welt, darinnen das jetzt so Goldreiche Brasilien liegt, anzuführen: War das nicht ein Werck von einem physicalischen Nachdencken? gewiß kein blosser hazard eines schlechten Kauffmannes! Nicht zu gedencken desselben Nutzens, den ihr täglich von denen 3. Haupt-Facultäten der Gelehrsamkeit ziehet, weil deren Nutzen unendlich und deren Gebrauch unentbehrlich.

Kauffmann.

Es ist wahr, wenn ichs nun recht bedencke. Nun! ich werde künfftig nicht mehr an dem Nutzen der Gelehrsamkeit zweiffeln und um derer vielen Stümpler und halb studirten willen, nun künfftig die Gelehrten und ihren Orden nicht mehr geringe achten, nachdem ich den Nutzen, und die grosse Mühe und vielen Wissenschaften, die ein Literatus antreten muß, etwas besser habe erkennen lernen. Aber, mein Hochwerther Herr Patron, ich bitte, sie seyen doch auch so gütig und sagen mir aufrichtig, woran man denn einen Gelehrten, der diesen Nahmen mit recht führet, erkennen kan, denn es sind der Gestudirten so viel und auch so vielerley, daß ich

noch nicht recht Flug drinne werden kan, welches die rechten Gelehrten seyn.

Gelehrte.

Ich hörs gar wohl, der Herr will die Bruditos von denen Literatis, das ist, die Gelehrten von denen blossen Gestudirten, wie er sagt, unterschieden wissen. Das ist nun wohl nicht so gleich zu sagen, einem hat Gott viel dem andern wenig zum Talent anvertrauet, deswegen ist letzterer sowohl ein Gelehrter als der erstere, wer viel hat, von dem wird viel gefodert, und wer wenig hat, und bey dem wenigen nur Klugheit: so kömmt er so wohl aus als der viel weiß. Will er die Weißheit sehen, so lese er den Salomonem und Sirach, da wird er schon Kennzeichen eines Weisen finden. Allein da ich sehe, daß er einen nach heutiger Façon eingerichteten rechten Gelehrten erkennen will, so will ich ihm endlich wohl willfahren nach meinem Vermögen und nach seiner Capacité.

Das ist ohnstreitig ein rechter Gelehrter:

- 1.) Der von Gott und seinem Worte nicht übel raisonniret, und damit nicht spottet: Denn die Furcht des Herrn ist der Weißheit Anfang.
- 2.) Der auch einem Groben eine Zeitlang höflich begegnet kan: Denn der hat die rechte Morale (Sittenlehre) wohl gelernet: je gelehrter, je höflicher!
- 3.) Der nicht gleich zürnet, ob ers gleich Uhrsache hat: Denn ein Narr zeigt seinen Zorn bald, aber ein Weiser verbirgts, bis zu seiner Zeit.
- 4.) Der seinen Freunden die Wahrheit saget, gegen

gegen jeden aber hinterhältig ist. Denn Schmeicheley zeigt Falschheit, und Planderey zeigt Unverstand an.

- 5.) Der sich nicht über alles moquize, und jedwedem tadeln und aushöhnen will; Denn die ein solches thun, wissen sich sonst kein Ansehen zu machen, sind also nicht solide gelehret, wollen aber durch solche Umbrage sich in grosse Opinion setzen, weis sie gleichsam jedwedem railiren wollen.
- 6.) Der nicht gleich mit dem Maule vorne vor ist: denn ein Narr hat das Herz im Maule, aber ein Weiser hat seinen Mund im Herzen.
- 7.) Der mit jederman umgehen kan, auch den kleinsten nicht verachtet: Denn der weis von jedem was zu lernen. Nam ex luto interdum quæritur aurum.
- 8.) Der nicht prahlet mit dem, was er hat, sondern mit dem, was er weis: Denn wer was weis, und kans nicht an Mann bringen, der hat ein todt Capital, oder ein Licht unterm Scheffel.
- 9.) Der sich vor seines gleichen im Discours und Schrifften nicht scheuet: Denn der ist seiner Sachen gewis: Weis entweder schon viel, oder will viel lernen.
- 10.) Der sich keine Vollkommenheit einbildet, noch alles zu wissen vorgiebt, sondern immer an sich selber bessert und offt fraget: denn der kennet die Wissenschaft recht.
- 11.) Der sich nicht am Spielen ergötzet: Denn er weis die Zeit besser anzuwenden, und ist mit den Gedancken niemahls müßig.
- 12.) Der sich in keine öffentliche Handel mischet;

Denner weiß seine privat-Sachen mit Nutzen zu tractiren.

Da hat er ein Duzent Kennzeichen. Es werden wohl mehr Dinge bey der Weißheit erfordert, aber aus diesen 12. Stücken hab ich allemahl einen rechten Gelehrten erkennen können.

Kauffmann.

Ich bin sie höchst verbunden davor, und werde die Dinge wohl mercken. Noch eines aber fällt mir ein, in puncto des Vorzugs derer Gelehrten, und darüber muß ich noch ihre Erklärung vernehmen. Wenn nun, wie sie vorhin sagten, die Ehre, der Vorzug und ektime des Standes, von dem Nutzen und Wichtigkeit derer Dienste in der Societät her entspringet; so folget ja auch, daß der Bauren-Stand gewiß einen recht grossen Rang in der Welt verdienet hätte. Denn dessen Nutzen ist so groß in der Menschlichen Gesellschaft und die Verrichtung so wichtig, daß ihn ein Mensch nicht 24. Stunden entbehren kan, ohne sonderbahre Empfindung und Fort. Wer jemahls hungrig gewesen, der wird meiner Worte keinen Beweis fodern, sondern den Nutzen wohl begreifen: und da vor 3. Jahren, wegen grosser Dürre, diese Verrichtungen gehemmet, und ihnen der Nutzen entzogen wurde; Ach wie schlecht war unsere Societät und Republique bestellet. Und weder die Gelehrten noch wir Kauffleute konten mit unserer Geschicklichkeit, Verrichtungen, und Diensten diesen Verfall restituiren, der uns dena zeigt, daß dieser Stand gewiß uns allen vorzusetzen wäre, wenn es aus des Herrn seinem Grund-Satze nach dem Gegenstande

de

de und Nutzbarkeit der Dienste gienge; sintemahl nach der Versorgung der Seelen, keine wichtigere Berrichtung ist, als die Ernehrung und Versorgung des Leibes, weil die Erhaltung des ganzen menschlichen Geschlechts davon dependiret.

Gelehrte.

Ich höre es wohl, was der Herr will, er bringet mir wieder eine wichtige Instanz, und hat gute Einfälle. Und wenn ich mit einem obstinaten Capite quadrato oder capricieusen eigensinnigen Kopffe zu thun hätte, so würde mir schwer werden, ihm dessen daraus gefaste Ideam und geschlossenes präjudicium zu benehmen und seinen Schluß zu widerlegen; so aber glaube ich: Er wird wenig, weder zu seiner Avantage, noch derer Herren Bauern Vorzug daraus schliessen können. Bauern sind ehrliche Leute, und nützlich bey der menschlichen Societät: und der Acker-Bau ist eine hochnöthige und unentbehrliche Sache in der Welt. Alleine, gleich wie der Acker-Bau und dessen Nutzen nicht eben von ihnen dependiret, excoliret und dirigiret wird/ in soferne sie arbeiten, pflügen, säen, gäthen, hacken und misten, sondern in so ferne sie mit Klugheit und raison aus der Natur-Erforschung, die wir die physicam nennen, dazu angewiesen worden, und nicht, weil sie solches, da sie sonst zu nichts andern sich appliciren, thun, und also nur gleichsam ein Werkzeug, zu Excolirung des Acker-Baues sind: indem das ganze Werk vielmehr auf einer gründlichen Wissenschaft derer natürlichen Würckungen, wie gesagt, beruhet; (Davon endlich wohl ex praxi diese, von denen Natur-Kün-

Ründigern und Philosphis unterrichtete Hand-
 Arbeiter, ein ziemliches erlernen, und sich diese Sa-
 che, weilien die Inventores und Propagatores sich
 auff andere leichter auszuübende Dinge geleet, zu
 eigen gemacht, und sich darinnen geübet und per pra-
 xis habitiret haben,) also sind sie auch nicht die-
 jenigen, die dessentwegen einen Vorzug vor andern
 Arbeitern haben solten, oder vor denen, von welchen
 diese Wissenschaft excoliret, vermehret und gelehret
 wird. Denn dazu gehören Leute, die die Natur und
 ihre Würckungen verstehen: sondern es sind nur
 Leute, die solche erfundene und excolirte Sachen
 instrumentalirer tractiren, wie sie es gesehen ha-
 ben, nachthun, und verrichten, also, daß es hier heist:
 quod quis per alium facit per se ipsum fecisse pu-
 tatur. Denn ein kluges Thier scharret die Casta-
 nien aus dem Feuer, ob es gleich der Kaze ihre
 Pfoten dazu nimmt. Und eigentlich davon zu re-
 den: Wir solten alle Bauren seyn, und das Land
 bauen, wie es zu Anfang bey Cains und Habels
 Zeiten war. Allein, da nun so viele Menschen sind,
 die unterschiedene Inclination haben, so sinnen eini-
 ge nach, und einige arbeiten, bekümmern sich aber
 weiter nicht drum, als was ihnen in Praxi von
 ohngefähr, oder doch durch ein tumultuaires Nach-
 sinnen in die Hände kommt. Gehört derowegen die
 Oeconomie und Acker-Bau, nicht eben allein vor
 so einfältige Leute, ratione inventionis und cultura,
 noch, ist den Bauern eigentlich zu zuschreiben. Es
 ist ein Vernunft- mäßiges Werck, das von gros-
 ser Gelehrsamkeit und ganz und gar von der Phi-
 losophia naturali dependiret. Es ist nur die
 menscha

menschliche Commodität, oder so zu sagen, Schwäche, daß wir nicht alle alles thun können, drum müssen einige speculiren, nachsinnen, inventiren, augmentiren und angeben, einige aber das angegebene practiciren und arbeiten. Und etwas participiret auch die Faulheit davon.

Kauffmann.

Das ist tieff her aus gesucht! Warum hat man aber keinen a parten Theil von der Oeconomie und Agricultur in der Philosophie gemacht, wenns da zu gehöret.

Gelehrte.

Sie stecket schon in der Physica und Naturforschung und deren Lehre, und sie ist deren Praxis. Und daraus siehet man, daß eben die Physique keine bloße speculativische Wissenschaft zu nennen, sondern, daß sie auch ihren Usum practicum haben könne, und in Ansehung dieser Application zu einer Kunst wird. Da auch diese Applicatio Physices, was die Oeconomie und Agricultur anbetrifft, so eine nöthige und in der Welt unentbehrliche Kunst ist, so hielt nicht vor ungereimt, wenn mans unter denen Gelehrten besser excolirte, und so ferne ichs, ohne ausgelacht zu werden, sagen darff, Facultatem Oeconomicam die 5te Facultät seyn ließe, selbige auf Universitäten Theoretice wie die Juris prudencia und Medicin profitirte, und practice auf dem Lande da und dort exercirte. Ich glaube gänzlich, daß davon ein Project gemacht werden könnte, das angienge. Und da würden wir gute Wirthe ins Land kriegen, und sich mancher, der zum speculativischen oder andern Dingen nicht
die

dienet, gleichwohl aber was mehrers seyn will, als ein Bauer oder Handwercks-Mann, sich durch eine gute *Experientiam practicam* signalisiren, mit hin unser Land wohl angebracht, und das wenige Land in dem kleinen Europa trefflich besser genützet werden, durch die Herren *Studioles Oeconomiz*.

Kauffmann.

Das wär eben nichts unebenes, und so wunderliches manchen deuchten mögte, wenn man ein solches Project machte, so nützlich würde es dem Lande seyn. Wenn ich einige Wissenschaft in natürlichen Sachen studiret hätte, ich machte schon einem grossen Herrn einen Entwurff.

Gelehrte.

En! es sind schon andere Leute in der Welt, die Flug seyn, und des Landes Auffnehmen liebhaben und die auch Beruff dazu haben, wenn wirs beyde gleich nicht auff's Tapet bringen. Man nimmet von privat-Personen nicht gleich heut zu Tage was an, wenns nicht einen grossen Splendeur hat. Es sind gleich welche, die es darniederschlagen, da es denn heist; Was! solt uns dieser weissen, was recht ist? und es lieget mir immer der Deutsche Kinder-Keim im Sinn:

Bleib in deinem Beruff und Standt.

Und werd davon nicht abgewandt.

Kauffmann.

Ich dachte aber, es wäre ein jeder Patriot verbunden nach allen Vermögen das seinige zu des Vaterlandes Besten beyzutragen, und also wäre ja das keine straffbahre Derwegenheit, noch auch tadel

tadelhafte Eingreiffung in andre Dinge , wenn mans vorschläge.

Gelehrte.

Es wäre eben wohl keine scheltbahre πολυπρα-
γμοσύνη, aber es könnte doch wohl mit unter Bechers
weise Narrheiten und närrische Weißheiten gerech-
net werden. Und wer weiß, ob es nicht so viel
contradicirens hätte, als wohl die rote Thur-Wür-
de beyhm Röm. Reiche haben möchte, da es mit der
9ten, wegen des Erz-Amtes noch nicht völlig aus-
gemacht ist. Drum wollen wirs der Zeit, als
der Lehrerin aller Sachen, überlassen und anheim-
stellen, uns aber freuen und Gott dancken, wenn
unter seinem Seegen die vor längst etabilirten 4.
Facultäten in gutem Stande erhalten werden
können, die Commercia floriren, der güldene Frie-
de unter glücklicher Regierung der hohen Landes-
Herrschaft bestehet, der Würg-Engel nicht zu uns
nahet, und der Acker-Bau bey dem Landmanne
aus der Praxi selbst die Theorie lehret.

Kauffmann.

Das ist zu wünschen, und von göttlicher uner-
messlicher Güte auch zu hoffen. Wenn wir eine
jeder in seinem Stande fromm, züchtig, gerecht und
gottfeelig leben, und einander das Leben nicht sel-
ber schwehr machen. Denn

Bessern sich die Leut:

So bessert Gott die Zeit.

Gelehrte.

Trifft das Antecedens nur zu, so wird das
Consequens schon nicht auffen bleiben, wir haben
jesund von zwey schönen Dingen ausländische Er-
zeu-

zehlungen gehabt: Von Gold und Gelehrsamkeit,
davon können wir Gelegenheit nehmen zu wün-
schen: Daß das Cronen-Gold unsers Aller-
gnädigsten Landes: Vaters von lauter
Weisheit, Gelehrsamkeit und Klugheit/
bis in die späte Zeit bewahret werden
möge!

Rauffmann.

Und darauff will ichs ihnen beym Valet noch-
mahls jutrincken mit Danckbarkeit, und diesem treue
gemeinten Wunsch:

Es gehe dem Herrn und dem Lande wohl!
So geht es, wie es gehen soll.

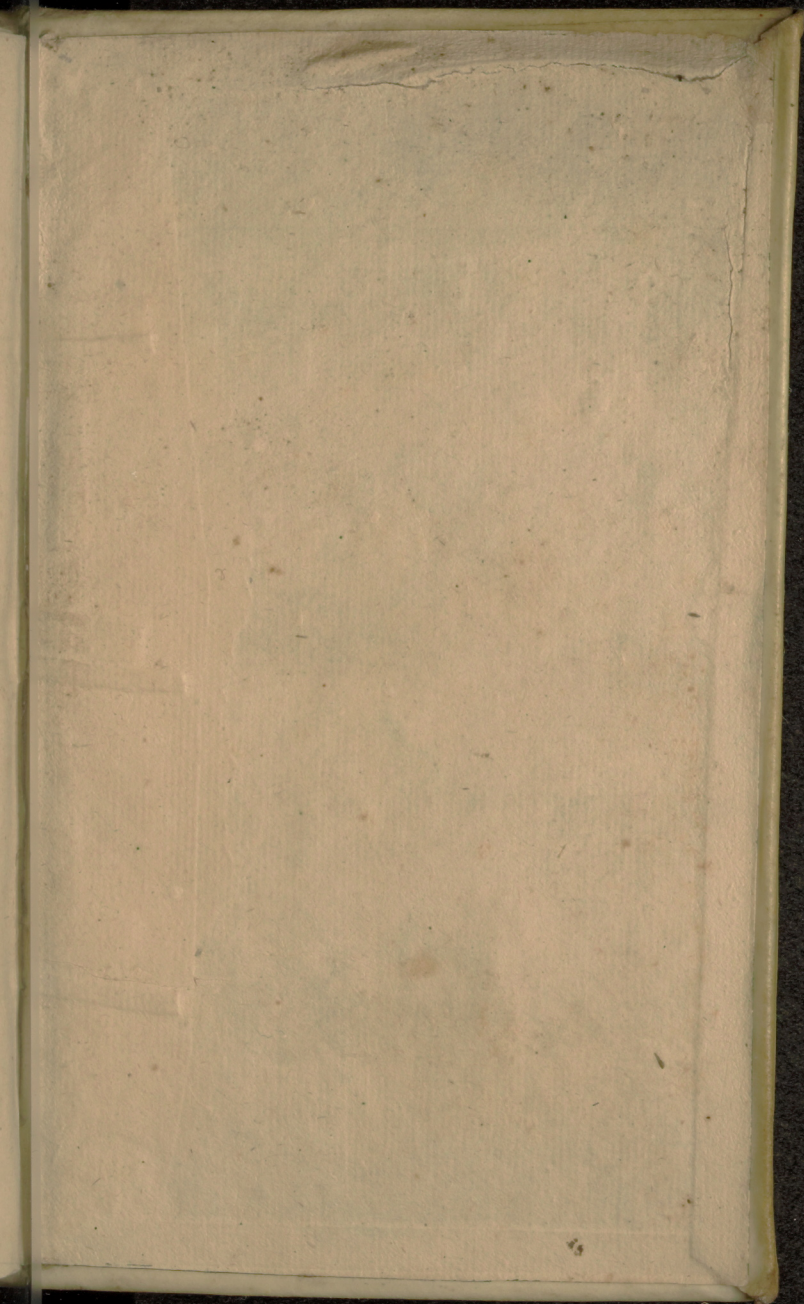
A Dio Signore!

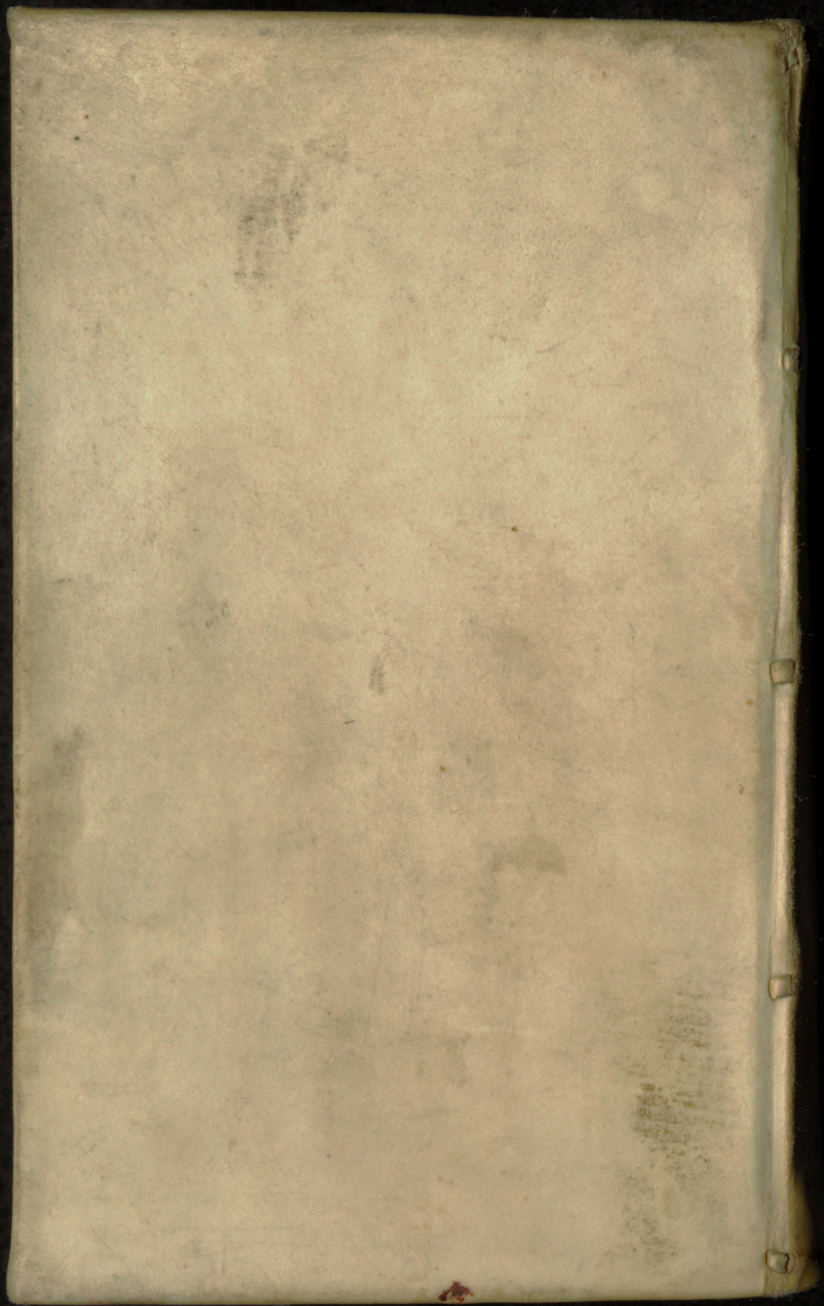
Gelehrte.

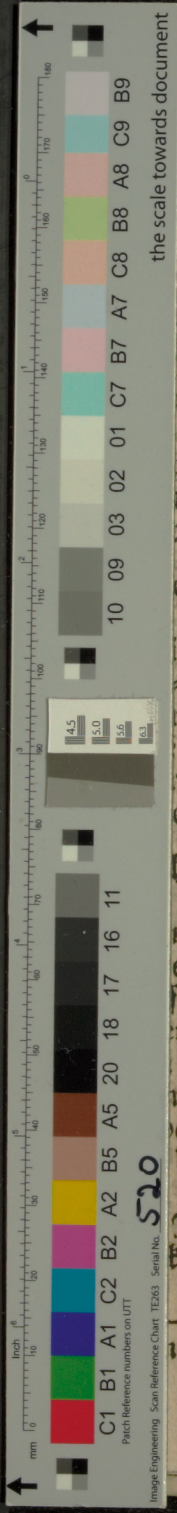
A Dieu Monsieur! a Dieu!











the scale towards document

Händlers. 155

th aufschwellen, aber mit
chtung zerspringen. Wer
y eine so vielfältige Materie
und Verwirrung, aus wels
e hinaus wickeln kan.

enn ich meinen melancholis
nachhänge, und mich gleich
ichen Entzückung befinde, so
Hof, als meinem Bette, ein
nanchmahl des verdrüßlichen
ich mein größtes Vergnü
würffen finde, die am meis
eil gereichen.

h allerwege einen Geist mit
und daß ich so zu sagen,
ndes Gespenst bin. Dies
eibet bey mir die päbstliche
seren und Spiegel- Sech
ister. Und weil ich mich
nicht fürchte, so kan mich
n vor den Erscheinungen
was noch mehr ist, wolte ich
Umgang zwischen uns und
der Ober- Welt, was ge
Dieses würde unsere Christ
keit vermehren, und uns der
Ge

Paroxifmo.